

Aus Mudenbachs
Sage und Geschichte

Eine Dorfkunde von
Lehrer Erich Weise

Vorwort und Quellenangabe:

Die vorliegende Arbeit ist nicht abgeschlossen. Sie ist das Ergebnis einer Sammlung von Nachrichten und Aufzeichnungen, die der Schule Mudenbach eine Heimatkunde schaffen sollte. Sie wird nun durch meine Versetzung unterbrochen. Der Anfang aber ist getan und ich bin überzeugt, daß die daran Interessierten für sich weiter ergänzen.

Ich darf an den Anfang die Quellen setzen, denen ich das Wissen verdanke.

Mündliche Auskunft erhielt ich neben von vielen Mudenbacher Einwohnern hauptsächlich von

Bürgermeister Becker, Mudenbach
Bürgermeister a. D. Schmidt, Mudenbach
Heinrich Gelhausen, Mudenbach
Familie Weber-Fischer, Hanwerth
Josef Büsse, Hachenburg
Pater Gilbert, Marienstatt

Schriftliche Aufzeichnungen

Rechnungen der Gemeinde ab 1817
Schulchronik
Urkunden des Staatsarchivs Wiesbaden
Aufzeichnungen von Lehrer Schwab (Vorgefunden bei K. Schmidt)
Die Bogen einer im Febr. 1950 durch die Schule durchgeführten "Volkszählung"

Bücher:

A Heyn: Der Westerwald und seine Bewohner
B Vogel: Beschreibung des Herzogtums Nassau
C Spielmann: Geschichte von Nassau, 2. Teil
D Runkel: Westerwaldsagen
E Kehrein, Nassauisches Namensbuch
F Carl Metz: Aliso-Solicinum; Die römische Fernstraße und mehrere Sonderdrucke von Kastell Aliso

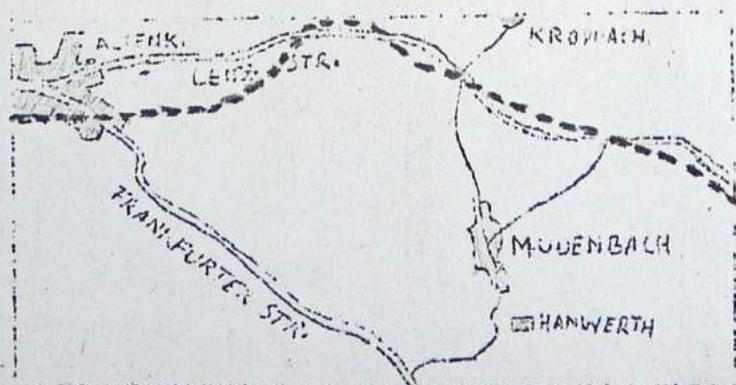
Besonderen Dank sage ich meinem Kollegen, Lehrer Alfred Schupp, für seine freundliche Mitarbeit sowie den Schulkindern, die bei der Sammlung der Nachrichten, beim Vervielfältigen, Ausmalen und Heften mitgeholfen haben.

Mudenbach

Im stillen Winkel, der von den beiden großen geschichtlichen Verkehrsadern durch den Westerwald, der Köln-Frankfurter und Köln-Leipziger Straße, gebildet wird, liegt Mudenbach. Nur 2 km trennen das Dorf von beiden bezeichneten Straßen. Trotzdem hat dieses Dörflein in der Geschichte keine größere Rolle gespielt, als tausend andere, die fernab von allem liegen. Seine Bewohner waren zu allen Zeiten friedliche Bauern, die sich nicht sonderlich hervortaten, die sich aber auch nie auflehnten gegen die Obrigkeit, wodurch sein Name auch kaum in den Urkunden erwähnt wird. Es besaß nie eine eigene Kirche, war seit der Zeit der Gauverfassung nie Gerichtsstätte und besaß außer einer Pulvermühle, einer Ziegelei um die Jahrhundertwende und einer Turbinenfabrik seit 1943 niemals Industrie. Im Norden, Osten und Westen ist die Gemarkung von Wald umgeben, im Süden bildet die Wied die Grenze. Diese aber trennte den Avalgau, zu dem Mudenbach gehörte, vom Engersgau, eine Tatsache, die sich heute noch durch die Zugehörigkeit des Dorfes zum Kirchspiel Kroppach auswirkt.

Mudenbach liegt rund 300 m hoch, der höchste Punkt der Gemarkung 300,4m. Trotz scheinbarer Bedeutungslosigkeit des Dorfes haben seine Bewohner die Geschichte nicht verschlafen. Durch Fleiß und Zähigkeit haben sie sich emporgearbeitet und mit der Zeit und der technischen Entwicklung Schritt gehalten. Die Männer der Jahrhundertwende gingen fast ausnahmslos in die Gruben des Siegerlandes, die Frauen versahen in dieser Zeit die Landwirtschaft. Alle baufälligen Hütten verschwanden und heute sieht man nur schicke Häuser. Über die 1949 neugemachte Dorfstraße brausen Kraftfahrzeuge und Trecker, in den Scheunen sind Aufzüge und Gebläse eingebaut, in den Ställen steht bestes Vieh.

Seit 1950 gehören rund 50 Neubürger zur Dorfgemeinschaft. Vor allem die Jugend hat sich gut eingelebt. Ein jährlich größer werdender Kreis von Kurfremden, vor allem aus Solingen und Umgebung, trägt den Namen Mudenbach in gutem Sinne über die Grenzen des Westerwaldes hinaus.



Die Entstehung Mudenbachs.

Die Zusammenfassung der im Volksmund bekannten, sich teilweise widersprechenden Erzählungen von der Frühzeit Mudenbachs ergibt etwa folgende Sage:

Ein fränkischer Gefolgsmann namens Muodo erhielt für treue Dienste von seinem König in unserer Gemarkung ein Stück Land. Muodo rodete den Wald, errichtete einen Hof und baute das gerodete Land an. Der Hof, den sein Erbauer Muodobach nannte, befand sich da, wo heute noch die Flur den Namen "Alte Mudenbach" trägt. Die Nachfolger Muodos rodeten weiter, neue Fluren kamen dazu und im Laufe der Zeit wurde aus dem Einzelhof eine kleine Siedlung: Mudenbach. Diese Siedlung, die sich noch immer um die "Alte Mudenbach" gruppierte, bestand lange Zeit, bis eines Tages der schwarze Tod, die Pest, auch dort ihren Einzug hielt. Die meisten Leute starben, die anderen aber verließen fluchtartig ihre Häuser und siedelten sich an der Stelle des heutigen Mudenbach an. Aus Furcht vor der Seuche durfte weder die alte Stelle betreten werden, noch davon gesprochen werden. Jede Erinnerung daran ist daher auch geschwunden und nur der alte Flurname "Alte Mudenbach" kündet von Glanz und Größe und von Tod und Schrecken. Das neue Mudenbach aber lebte auf und besteht bis auf den heutigen Tag, treu vereint seit urdenklichen Zeiten mit Hanwerth.

Soweit die Sage. Keine Quelle kündet von den wahren Begebenheiten, keine Urkunde legt davon Zeugnis ab. Meine Aufgabe kann nur sein, die Sage als Ausgangspunkt zu nehmen und nachzuforschen, ob es so gewesen sein kann, und wenn diese Möglichkeit besteht, mit aller Vorsicht unter Zuhilfenahme der Quellen ähnlicher Siedlungen die Vergangenheit wiedererstehen zu lassen.

Kann es so gewesen sein, wie die Sage berichtet? Wenn man heute in der "Alten Mudenbach" steht und sich diese Frage stellt, so wird man sie durchaus bejahen können. Eine kleine Senke durchzieht die Flur. Es ist anzunehmen, daß hier ein Bach floß-Quellen sind noch heute vorhanden-und daß hier mitten im Wald eine natürliche Wiese vorhanden war. Diese Lichtung hatte sich Muodo ausgesucht. Er nannte seine Ansiedlung daher auch nicht Muodorod oder vielleicht treffender Muodohagen, wie es seine Landsleute rundherum taten, sondern Muodobach. Heyn (S. 205) will in dem Namen Mudenbach ein keltisches Wort entdecken und beruft sich auf Arnold. Förstermanns "Altdeutsches Namensbuch" allerdings beweist, daß es einen fränkischen Namen Muodo gibt. Es ist durchaus möglich, daß dieser günstige Siedlungsort bereits von Kelten erkannt und benutzt wurde, es wird aber

4

wohl so sein, daß die Siedlung in der fränkischen Zeit neu gegründet wurde. Auch Muodos Haus können wir uns gut vorstellen. Es lag an der günstigsten Stelle mitten in der "Alten Mudenbach", doppelt geschützt durch den Wald und die Senke. Es war, wie alle Häuser der damaligen Zeit, ein Fachwerkbau aus Holz, Reiserh und Lehm mit einem mächtigen Strohdach. An der einen Seite des Wohnhauses stand der Stall, an der anderen eine Vorratskammer, die zum Schutz gegen die Kälte gut abgedeckt war. Das Gehöft und der hinter ihm liegende Garten waren durch einen Zaun gegen wilde Tiere geschützt. Außerhalb der Umzäunung lag das Ackerland. Vermutlich lag das zuerst gerodete Land beiderseits des Hofes in der "Alten Mudenbach" und auf der Flur "Auf dem Brodrück". Nach den späteren Vergrößerungen, vor allem nach der Einführung der Dreifelderwirtschaft, waren wenigstens die heutigen Fluren "Alte Mudenbach", "Auf den Brodrück", "Ober dem Hofweiher" bebaut, wahrscheinlich auch die "Alte Hähne" und "In der Schlad".



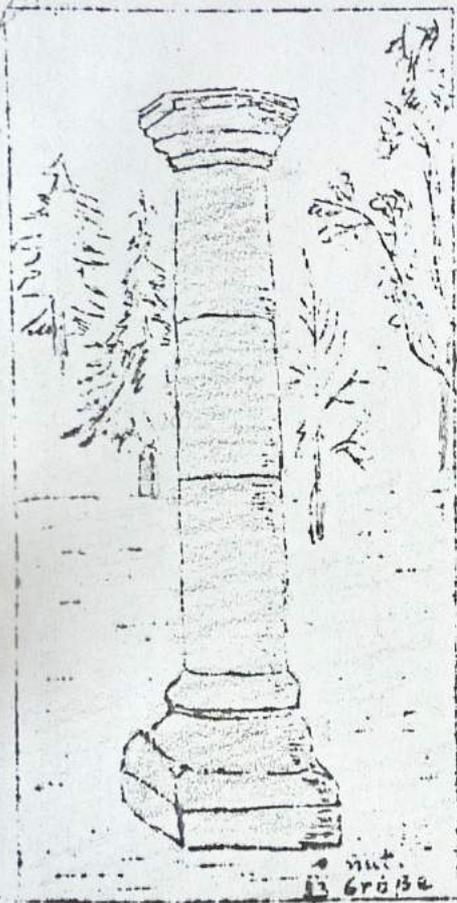
Ein Weg führte in ältester Zeit zu der angrenzenden Opferstätte, heute noch "Steimel" (Steinmal) genannt. An der anderen Seite wird die Gerichtsstätte, "Auf den Stellen" gewesen sein. Damals hatte ja der Herr des Hofes noch eigene Gerichtsbarkeit. Von der Gerichtsstätte konnte man auf die Hinrichtungsstätte, den heutigen "Hundsgalgen" sehen. Nach Einführung des Christentums und Übergang der Gerichtsbarkeit auf die Gaugrafen verloren Opfer- und Gerichtsstätte ihre Bedeutung, das Land wurde mit bebaut und durch neue Rodungen, "Oben" und "Unten im Schlüssel" erweitert. Untersuchen wir den 2. Teil der

3

Sage, den Ausgang Alt-Mudenbachs durch die Pest näher, so treffen wir auf viele möglichen Jahre. Meine erste Vermutung, die sich mit der von Schwab deckte, daß die furchtbare Pest der Jahre 1597/98 Mudenbach ergriff - damals starb auch an deren Folgen das Westerbürger Grafengeschlecht aus - steht im Widerspruch zu einer der wenigen urkundlich belegten Angaben. 1582 bestand Mudenbach aus 20 Häusern. (Urkunde: Zählung der Grafschaft Sayn) Es ist kaum anzunehmen, daß das alte Mudenbach an der erwähnten Stelle aus 20 Häusern bestand. Vielleicht dürfen wir 1490 als das Jahr des Ausgangs von Alt-Mudenbach annehmen. Damals raffte die Pest im Kloster Marienstatt viele Mönche hinweg, u. a. auch den Abt des Klosters. In Mudenbach aber waren Besitzungen des Klosters und sicherlich herrschte die Seuche auch hier. Wahrscheinlich werden aber schon einige Höfe vorher auf dem Gebiet des heutigen Mudenbach gestanden haben, das alte Mudenbach aber wurde nach der Pest gänzlich verlassen. Wie schon erwähnt, besaß das Kloster Marienstatt in Mudenbach Besitzungen. Urkundlich ist nachgewiesen, daß Gilbrecht von Selbach, genannt Zeppenfeld, 1427 seine Güter in Mudenbach dem Kloster Marienstatt vermachte, (Das Adelsgeschlecht derer von Selbach entstammt dem Hof Kaldeborn, vereinnahmte seit 1348 den Zehnten in Müschenbach und besaß noch 1546 Güter unter Hachenburg.) Leider war es mir auch im Kloster selbst nicht möglich, nähere Einzelheiten über die Schenkung zu erfahren. Ich zweifle aber nicht, daß sich diese Güter noch in der "Alten Mudenbach" befunden haben. "Ober dem Hofweiher" heißt die Flur unterhalb des Hardenberges. Dort sind noch heute Dämme zu sehen, von denen mehrere alte Einwohner von Mudenbach behaupten, sie hätten zum Stauen des Wassers gedient, um eine Ölmühle zu betreiben. Das ist nicht ausgeschlossen, weit früher aber dürfte dort ein Fischweiher gewesen sein. Die Vermutung liegt nahe, daß dieser Fischweiher von den Zisterziensern des Klosters Marienstatt angelegt wurde wie überall in deren Besitzungen. Hätten Gilbrechts ehemalige Besitzungen auf dem Gebiet des heutigen Mudenbach gelegen, dann hätte sich für den "Hofweiher" eine günstigere Stelle gefunden.

Mudenbachs großes Rätsel: Der steinerne Pfeiler

Am alten Kirchweg, rund 100 m vor der Köln-Leipziger Straße steht einsam und ohne erkennbaren Grund ein altes Steinmal.



Auf einem gemauerten Sockel von 65 mal 65 mal 52 cm ruht zunächst die 35 cm hohe, runde, doppelt geschwungene Basis; auf ihr stehen 3 glatte walzenförmige Säulen, die sich nach oben verjüngen. Die Längenausmaße sind 87 cm für die untere, je 70 cm für die beiden oberen. Der untere Durchmesser des Schaftes beträgt 44 cm, der obere 34 cm. Den Abschluß nach oben bildet ein reich verziertes Kapitell, das zum Teil starke Verwitterungsspuren aufweist. Im Sockel, auf der dem Kirchweg abgewandten Seite, ist die Jahreszahl 1595 eingemeißelt.

Jahrhundertlang zogen die Einwohner der Gemeinde Mudenbach auf ihrem Gang zur Kirche an diesem Steinmal vorüber, jahrhundertlang mögen sie staunend, ehrfürchtig und fragend zugleich davor eine Zeitlang verweilt haben. Ist es verwunderlich, daß sich eine ganze Anzahl von Sagen um dieses geheimnisvolle Mal rankt?

Ein ^dNormal ist es, so raunt die Sage uns geheimnisvoll zu. Ein reicher Grafensohn brachte an dieser Stelle seinen Bruder um, um sich selbst in den Besitz von dessen Braut zu setzen. Die furchtbare Tat kam heraus. Er wurde zum Tode verurteilt. Bevor der Mörder jedoch sein Leben lassen mußte, erbat er sich die Gnade, seinem vom ihm ermordeten Bruder ein Denkmal setzen zu dürfen. So steht es noch heute, einfach und schlicht, dem Toden zur Erinnerung, den Lebenden zur Mahnung an ein ordentliches Leben.

Volksmund

Lieblicher schon klingt eine andere Sage:

Vom steenen Peeler

Zwei Grafensöhne einer benachbarten Burg haben sie errichtet. Sie liebten beide die schöne Tochter eines Ritters und jeder glaubte, ein Anrecht darauf zu besitzen. Keiner wollte zurücktreten. Lieber wollten sie den Tod erleiden, als dem Bruder zuliebe nachgeben. Da half nur eines: Das Schwert sollte entscheiden. Im Morgengrauen des folgenden Tages sollte im stillen Wald der Kampf ausgetragen werden.

Herrlich ging im Osten die Sonne auf. Der Tau im Grase blitzte wie tausend Perlen, die Vögel sangen und die Blumen öffneten ihre bunten Kelche. Da kamen die beiden Grafensöhne. Mit ernstem Blick traten sie sich gegenüber. Doch als sie die Schwerter hoben zum entscheidenden Kampf, da erkannten sie, daß sie sich ja beide gleich hoch auszeichneten. Sie waren gleich treu in ihrer Liebe, sie waren gleich stark im Ertragen des Todes. Sie erkannten, daß sie Brüder waren und nun auch gleich stark im Entsagen sein mußten. Sie senkten gleichzeitig die Todeswaffen, gingen friedlich aufeinander zu und versöhnten sich. Zum Gedächtnis an diese glückliche Stunde errichteten sie an der Stelle, an der sie den Tod suchten und das Leben fanden, den Steinpfeiler.

Nach O. Runkel

Eine 3. Sage berichtet, das Fräulein habe den Stein gesetzt:

Zwei Grafensöhne liebten die schöne Tochter eines Ritters. Keiner wollte zurücktreten, das schöne Fräulein sollte entscheiden. "Das kann ich nicht", sagte sie, "ich liebe einen so sehr wie den anderen". Im stillen aber dachte sie daran, auf diese Weise den stärksten Mann zu erhalten. So mußten die Waffen sprechen.

An einem stillen Morgen trafen sich die Brüder im Wald. Sie wußten, um was es ging. Grimmig hoben sie die Schwerter und stürmten aufeinander ein. Mit voller Wucht schlugen sie zu und sanken, gleichzeitig schwer getroffen, tot zu Boden. Das schöne Fräulein aber errichtete mit wehem Herzen das Mal ihres verlorenen Glückes.

Volksmund

8

Der Vollständigkeit halber sei noch eine letzte Sage erwähnt, die die Zahl 1595 als Schreibfehler und darin 1795 sehen möchte. Die Säule soll das Ehrenmal über dem Grab eines gefallenen französischen Offiziers sein.

Nach O. Runkel

Fragt man ältere Müdenbacher nach dem Steinpfeiler, so gewinnt man den Eindruck, daß sich seit Menschengedenken alle Lehrer im Ort darum bemüht haben, Licht in das Dunkel zu bringen. Schriftliche Aufzeichnungen liegen leider nicht vor über deren Bemühungen und die möglichen Erfolge; die mündlichen Überlieferungen aber enden immer in einer der aufgezeichneten Sagen, ohne den Beweis für die Richtigkeit zu erbringen. Es ist ganz selbstverständlich, daß ich seit meinem Hiersein ebenfalls versuchte, Zusammenhänge zwischen Sage und Wahrheit zu erforschen. Lehrer Ort-müller steht in diesem Zusammenhang im Dorf noch in deutlichster Erinnerung; seine Forschungsergebnisse aufzuspüren, war mein erstes Bestreben. Er soll, so wird berichtet, nachgewiesen haben, daß die Säule ursprünglich in Gieleroth gestanden habe. Den Grund konnte ich nicht erfahren. Auf der Suche nach Aufzeichnungen in den Heften seiner Schüler fand ich aber ein Gedicht, das er wohl selbst verfaßt hat. Es ist eingetragen in dem Schreibheft der Lina Weber am 8.12.1932 und lautet:

Der steinerne Pfeiler

Im Tannenforst seit Jahr und Tag
steht stumm ein steinern Mal.

Kein Mensch kann sagen
ob Kunde es gibt

von Freude, von Jammer, von Qual.

Nur "Steinerner Pfeiler" im Volksmund genannt,
Trotz bietest du Wetter und Wind,
ob Winterstürme dich rau umwehn,
ob Maienlüfte lind.

Dreihundert Jahre und länger noch
stehst du in steinerner Ruh;
sahst Jahrhunderte kommen
und wieder vergehn-
du träumtest immerzu.

Die Sage rankt geheimnisvoll
um deinen Säulengrat,
raunt von verhaltenem Fürstengroll,
von schwerer, dunkler Tat!

Nur eine Zahl am Sockel steht,
 was sie wohl künden will?
 Der einst sich baute
 modert längst im Grab ...
 zu Staub verweht.
 Leis rauscht der Tanne uralt Lied-
 heilig Naturgebet.
 So steht in stiller Einsamkeit
 die steinerne Säule im Wald.
 Ein Denkmal der Vergessenheit
 bleibt sie für jung und alt.

Der Inhalt dieses Gedichtes, vor allem der Schlusssatz beweisen mir, daß Ortmüller die einzelnen Theorien, mit denen er glaubte, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, später verwarf und sich an die Sage hielt, bezw. den Schlußstrich zog: Ein Denkmal der Vergessenheit. Bei meinen weiteren Nachforschungen stieß ich in Nr. 35 der Westerwälder Zeitung von 1927 auf eine Notiz, die den Pfeiler in Zusammenhang bringt mit dem steinernen Kreuz bei Altstadt und folgende These aufstellt:

"Die Deutung, daß es sich bei dem Mudenbacher Mal um ein Sühnemal für einen Mord handelt, wie es die Volkssage will, ist unwahrscheinlich. Als Mordmal wählte man vorzugsweise die Kreuzform oder versah das Mal wenigstens mit einem Symbol, das auf die Bedeutung hinwies."

Diese Beweisführung mag auch der Grund dafür gewesen sein, daß man den Pfeiler in das "Verzeichnis der im Reg. Bez. Wiesbaden vorhandenen Grenz- und Meilensteine, die unter Denkmalschutz stehen", aufgenommen hat. Hierin heißt es unter Kreis Oberwesterwald:

"Grenzsäule ohne Wappen und Inschrift, 3.70m hoch,
 im Walddistrikt Steinpfeiler bei Mudenbach."

Im gleichen Sinne behauptet auch der mit W. unterzeichnende Verfasser des oben erwähnten Artikels, auf Grund der Ähnlichkeit mit der Säule im Hachenburger Kronengärtchen und in der "Kahlenbach" bei Herborn könne kaum ein Zweifel bestehen, daß es sich in Mudenbach um eine Grenzsäule handele. -- Diese Feststellungen brachten mich keineswegs weiter. Ich sah aber daraus, daß man bei der Deutung immer von der Form ausging. Vor allem die Behauptung, es handele sich ohne Zweifel um einen Grenzstein, erscheint mir abwegig. In allen mir zugänglichen historischen Karten fand ich nicht eine Andeutung, die jemals an dieser Stelle eine Grenze verriet.

Sagen verraten oft einen wahren geschichtlichen Kern und ich neige dazu, sie nicht eher abzutun, bevor nicht das Gegenteil bewiesen ist. Meine Vermutungen gehen dahin, daß die Säule selbst viel älter ist, als die Jahreszahl 1595 verrät, daß sie ursprünglich auch eine ^{andere} Bedeutung hatte, als die, die mit der Zahl in Zusammenhang steht.

In der Nähe des Steinmals fielen mir Wellenlinien im Gelände auf, die sich gradlinig fortsetzen, nach Osten, bis hart an eine Biegung der Leipziger Straße, nach Westen über eine Schonung in das benachbarte Waldstück. In der Nähe des Bahnhofs Ingelbach sind diese Linien noch deutlicher. Weil ich sonst nichts darüber erfahren konnte, wandte ich mich an den bekannten Hachenburger Heimatforscher Josef Büsse, der mir freundlicherweise Material zur Verfügung stellte, das mich in Erstaunen und Freude versetzte. Gemeinsam mit dem inzwischen verstorbenen Wetzlarer Privatgelehrten Carl Metz hat Büsse die erwähnten Wellenlinien als Stück einer römischen Straße nachgewiesen. Beiden Herren verdanke ich auch das Wissen um die Zusammenhänge dieses Straßenstückes mit dem iter solitum des Tacitus. Dürfen wir die Säule mit der Römerstraße in Zusammenhang bringen? In der Hoffnung, dadurch weiter zu kommen, bejahte ich die Frage. Sofort tauchten als neue Fragen auf: Stand das Mal bereits zur Römerzeit und hatte somit eine klare Bedeutung oder kamen Einzelteile mehr zufällig an diese Stelle, vielleicht gar als überflüssiger Ballast auf einem der Rückzüge?

Ich habe mich bemüht, Ansatzpunkte zu finden, die meine Annahme erhärten oder ganz verwerfen, leider ohne greifbare Ergebnisse.

Sollte die betrübliche Feststellung Ortmüllers "Ein Denkmal der Vergessenheit" doch das letzte sein? Noch immer sind nicht alle Möglichkeiten erschöpft, ein wenig Licht in das Dunkel zu bringen. Das Bewies mir ein weiterer Besuch des Staatsarchivs in Wiesbaden. Hier entdeckte ich erneut eine Urkunde zum Steinernen Pfeiler, die festgehalten zu werden verdient. Vor allem brauche ich mir jetzt keine Gedanken mehr zu machen, ob ein noch tieferes Graben, als bis jetzt geschehen, unter dem Steinpfeiler vielleicht doch Erfolg hat. Darüber hinaus steht damit die Auslegung, es handele sich vielleicht doch um die Zahl 1795, als Fehlschluß einwandfrei fest.

Die unter Nr. 224/3894 registrierten Urkunden berichten folgendes:

Am 30. September 1824 zeigte Oberförster Schmidt aus Marienstatt dem Herzogl. Amt Hachenburg an, daß der Steinpfeiler von unbekanntem Tätern umgeworfen worden war. 4 Tage später, am 4. Oktober 1824

Anmerkung von A. Will, Oberlehrer in Wahlrod:

Betr. Steinsäule bei Mudenbach:

Siehe nebenstehende Äußerung des Herrn L. Müller aus Kroppach vom 28. 11. 1824: Der durchlauchtigste regierende Herzog war 1824: Herzog Wilh. I. aus d. Hause Nassau Weilburg. In das Sayn Hachenburg (Reichsgrafschaft) 1799 gefallen war. Der Großvater des Herzogs war Fürst Carl Christian von N. Weilburg. + 1799, der im Sayn Amt Hachenburg nicht regierte. Hier liegt eine Verwechslung bzw. historische Unkenntnis des Herrn Müllers vor. (Lehrer Weise ist das nicht aufgefallen).

Der Großvater war kein Graf Wilhelm.

Es ergibt sich die Möglichkeit, daß Herr Müller aus Kroppach mit dem Großvater einen Sayn Hachenburger Grafen meinte. Das wäre auch unrichtig. Erredigenten in Hachenburg:

Burggraf Georg Friedrich ab 10. 7. 1745 - 1749.

Es folgt sein Sohn

" Wilh. Ludwig 1749 - 1751.

Onkel " von Kirchberg Johann August v. Rheingräfin Louisa vormundschafflich für Wilh. Ludwigs Sohn Wilh. Ludwig bis 1777.

Wilh. Ludwig, Burggraf Sayn-Hachenburg-Kirchberg, nur von 1777 - 1779. Früher Tod
Erneut folgt sein Oheim Johann August mit dem 1799 der Mannesstamm erlosch.

Die Grafschaft fiel 1799 an Fürst Friedrich Wilh. v. Nassau Weilburg.

Fürst Friedr. Wilhelm also im Hachenburgerland von 1799 - 1816

Herzog Wilh. I. 1816 - 1830.

Dessen Großvater: Fürst Carl Christian.

11
kam die gleiche Meldung des Mudenbacher Schultheißen Schneider. Aus beiden Meldungen geht hervor, daß der Stein "erst kürzlich" gesetzt sein mußte. Der Bericht Schneiders beginnt:

"Da vor etlichen Jahren die Gnädigste Herrschaft einen Steinfeiler in hiesigen Gemeindewald hat setzen lassen, welcher jetzt umgefallen ist

Die Angelegenheit zog deshalb große Kreise, weil es sich um die 6 Gulden zur Wiederaufrichtung des Pfeilers drehte.

Es bedurfte mehrfacher Ermahnung, zuletzt der Herzogl. Landesregierung in Wiesbaden, bis endlich am 26.3.1825 der Pfeiler auf Gemeindenkosten wieder erstellt wurde. (Übrigens wurde er am 28. Okt. 1827 erneut umgeworfen und am 2. Nov. 1827 wieder aufgestellt!)

Nachdem 1825 viel Staub aufgewirbelt worden war, interessierte sich der Graf selbst für die Bedeutung des Steines in früherer Zeit. Der herzogliche Amtmann ließ Erkundigungen darüber einzichen. Hier ist die Antwort des Herrn L. Müller aus Kroppach vom 28.11.1824:

"Wohlgeborener Hochzuverehrender Herr Amtmann.

Auf dero geehrtes vom 24 ten d.M. diene zur Antwort, daß mir nichts davon bekannt ist, durch welche Veranlassung und von wem der im Mudenbacher Wald befindliche Steinfeiler gesetzt worden, auch nicht, was derselbe für eine Bedeutung haben soll. Mein Vater starb im 78ten Jährigenalter und hatte beständig in Kroppach gewohnt, und dieser wußte nichts davon zu sagen, bey der Regierung des verstorbenen Grafen Wilhelm, Großvater unseres durchlachtigsten Herzog, ließ der Herr Graf diesen Pfeiler abnehmen und auf die Schanze hinter das Hachenburger Schloß setzen bei dem abnehmen, wo ich zugegen war, wurde auch auf der Stätte, wo derselbe gestanden hatte, gegraben, weil man glaubte, noch Schriften über die Ursache seines Daseins zu finden, es wurde aber nichts gefunden. Hochachtungsvoll empfiehlt sich

Euer Wohlgeboren ergebenster Diener

(Unterschrift)

1595

Auf dero geehrtes vom 24 ten d.M. diene zur Antwort, daß mir nichts davon bekannt ist, durch welche Veranlassung und von wem der im Mudembacher Wald befindliche Steinpfeiler gesetzt worden, auch nicht, was derselbe für eine Bedeutung haben soll. Mein Vater starb im 78ten Jährigenalter und hatte beständig in Kroppach gewohnt, und dieser wußte nichts davon zu sagen, bey der Regierung des verstorbenen Grafen Wilhelm, Großvater unseres durchlauchtigsten Herzog, ließ der Herr Graf diesen Pfeiler abnehmen und auf die Schanze hinter das Hachenburger Schloß setzen bei dem abnehmen, wo ich zugegen war, wurde auch auf der Stätte, wo derselbe gestanden hatte, gegraben, weil man glaubte, noch Schriften über die Ursache seines Daseins zu finden, es wurde aber nichts gefunden. Hochachtungsvoll empfiehlt sich

Euer Wohlgeboren ergebenster Diener

(Unterschrift)

1824 reichte
König Wilh. I. (1816-1839)
(geb. in Belgien)
seinen Vater:
Fürst Friedr. Wilhelm
1799 Sohn Hauptmann
reichte bis 1816 als Herzog

1595

seinen Vater u. 10. Juni 1788. also der oben angegebene Großvater unseres durchlauchtigsten
Herzog war Fürst Carl Christian zu Nassau-Weilbun. + 1788.
nicht aber Graf Wilhelm, Großvater unseres durchlauchtigsten Herzog? Stimmt nicht.
1824!

12

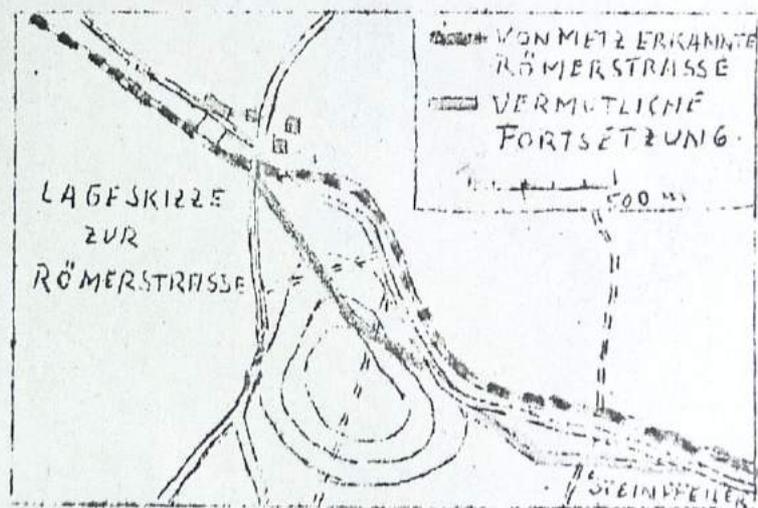
Aus Mudenbachs ältester Vergangenheit:

Die Römerstraße

Die Nordgrenze unserer Gemarkung reicht bis hart an die Leipziger Straße. Dieser äußerste Gemarkungszipfel hat vor bald 2000 Jahren gewiß mehr Menschen und Verkehr erlebt, als je zu einer späteren Zeit.

Um zu diesem Schluß zu gelangen, muß ich etwas weiter ausgreifen. Unser Wissen um die damalige Zeit stammt fast ausschließlich aus den Berichten römischer und griechischer Schriftsteller, vor allem von Tacitus. Auf ihren Aussagen baut die Geschichtswissenschaft auf. Bei der Rekonstruktion der gewaltigen Auseinandersetzung Rom - Germanien kam man oft in Bedrängnis, weil die Berichte teilweise Widersprüche enthielten oder gar geographische Verwechslungen, z.B. von Flüssen. So war es auch möglich, daß man lange nach dem oft genannten Kastell Aliso an falscher Stelle suchte. Tacitus bezeichnet die Lage an der Lupia (Lippe) am Zusammenfluß mit einem anderen Fluß. Man forschte daher an der Lippe, stellte in der Tat römische Spuren aller Art fest und baute darauf weiter. Oft stimmten die geschilderten Verhältnisse nicht mit den Forschungsergebnissen überein. Man schob das auf mangelnde Übersicht der Geschichtsschreiber in geographischen und militärischen Dingen, (Mommsen: "Tacitus ist der unmilitärischste aller röm. Schriftsteller!") Ich erinnere mich an meinen Lateinlehrer, Herrn Prof. Gündel, selbst Archeologe von Ruf, der uns bei der Behandlung des Tacitus erklärte, daß das Bestimmen der Lage des Kastells Aliso den Schlüssel zu allen weiteren Forschungen darstellt und daß die Fragezeichen hinter dem Namen Aliso im Geschichtsatlas sehr berechtigt seien. Metz fand nun die Stelle des umstrittenen Kastells Aliso bei Wetzlar, am Zusammenfluß von Dill und Lahn. Er glaubt, daß Tacitus einer Verwechslung von Lupia (Lippe) mit Lunia (Lahn) zum Opfer gefallen sei. In fast 40-jähriger Ausgrabungs- und Forschertätigkeit entdeckte Metz die größten römischen Befestigungsanlagen in Germanien und erkannte sie als Aliso. Den Beweis tritt er in seinen Schriften durch ungezählte Beispiele an, die zwar noch nicht allgemein anerkannt worden, mir aber eindeutig erscheinen, so daß ich sie als Grundlage benutze. Zu diesem wichtigsten Stützpunkt der Römer, der so oft in Verbindung mit den einzelnen Eroberungskriegen genannt wird, mußten brauchbare Fernstraßen führen. Sie wurden ebenfalls von Metz nachgewiesen. Die Straße von Köln nach Aliso-Wetzlar führte über Hachenburg. In

unmittelbarer Nähe verlief sie vom Bahnhof Ingelbach durch das Waldstück südlich der Reichsstraße, traf diese dann wieder und führte über Hachenburg, unterhalb der Nisterschneidmühle über die Nister und dann über Bretthausen, Kirburg, Hof nach Driedorf. Tacitus berichtet, daß die geschlagenen Legionen des Caecina auf ihrem Rückzug von der Weser den "iter solitum", d.h. den gewöhnlichen Weg benutzten, weil die Bructerer den anderen versperrten. Dieser iter solitum wurde als die von Wetzlar über Gießen, Treysa, Kassel, Halle an die Elbe führende Straße erkannt. Die Schilderung des Tacitus und der anderen römischen Schriftsteller erscheint nun in einem völlig anderen Licht. Sie stimmt auf einmal mit den Forschungsergebnissen in völliger Klarheit überein und nun können wir Rückschlüsse ziehen auf die Straße, die uns in Mudенbach besonders interessiert.



Drei Fragen habe ich mir gestellt und will nun versuchen, diese nach den vorhandenen Quellen zu beantworten.

- 1.) Wann wurde das Straßenstück in der Gemarkung Mudенbach gebaut?

Die erste Nachricht darüber finden wir bei Dio Cassius, der berichtet, daß Drusus zwei Sicherungsposten in Germanien errichtete, einen im Lande der Chatten, den anderen an der Lippe. Zu dem Posten im Chattenlande an der Lahn führte unsere Straße. Die Straße, die heute noch an den erforschten Stellen als typische Römerstraße kenntlich ist, ist das Werk des bedeutenden römischen Pionieroffiziers Apronius, der sich später durch den Bau vorbildlicher Kanäle und Brücken noch einen besonderen Namen machte. Zusammenfassend können wir sagen, daß die Straße unter der Regierungszeit des Kaisers

14

Augustus, wenige Jahre vor oder nach der Geburt Christi angelegt wurde, und zwar auf den Resten einer noch älteren, prähistorischen Straße. Die heutige Leipziger Straße wiederum folgt im Großen dem Lauf der Römerstraße und ist somit nicht ein Werk des Mittelalters, für das sie oft gehalten wird; sie entstammt vielmehr einer Zeit, aus der uns keine Quelle mehr berichtet.

2.) Wie sieht die Straße im Gebiet der Gemarkung Mudenbach aus?

Sie führt zum größten Teil durch Hochwald und ist wohl aus diesem Grund noch heute gut zu erkennen. Durch das Waldstück ist sie als Schotterstraße gebaut und auf einem künstlichen Lehm-damm geführt. Der Damm hat eine Breite von 7 Metern. Beiderseits der Straße befindet sich ein Graben. Nach Erreichen der Höhe ist die Straße als Erdweg auf gewachsenem Grund weitergeführt, der Graben befindet sich nur auf der Bergseite.

Die Straße verläuft vom Bahnhof Ingelbach etwa in südsüdöstlicher Richtung schnurgerade 400 m weit über eine kleine Anhöhe, knickt dann in einem Winkel von etwa 12° ab und führt wieder bis zur heutigen Leipziger Straße. Das ist das von Metz-Büsse erkannte Straßenstück. Den gleichen Damm, leider in seinen Konturen stark verwischt, kann man zwischen der Leipziger Straße und dem Steinfeiler erkennen. Ich nehme an, daß nach abermaligem Abknicken die Römerstraße hier weiterverlief. Grabungen, die ich selbst hier vorgenommen habe, führten bis jetzt noch nicht zu Ergebnissen, die ich als Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme anführen kann.

3.) Was kann die Straße berichten?

Von den beiden Feldzügen des Drusus nach Germanien führte der erste im Jahre 12 v. Chr. zu Schiff über die Nordsee in die Weser. Der zweite Feldzug aber führte in das Land der Chatten und Cherusker. Bei dieser Gelegenheit wurde das Kastell Aliso angelegt, die erste "Zwingburg" im freien Germanien. Die Legionen des Drusus zogen auf der wohl unter seinem Befehl ausgebauten Straße durch den Mudenbacher Wald.

Der Marsch des gewaltigen Heeres des Varus zum Teutoburger Wald ist ebenfalls über diese Straße gegangen; auf ihr retteten sich auch die kläglichen Reste der geschlagenen Legionen, die auf der Flucht zunächst Aliso aufsuchten und dann von dort ebenfalls von den Germanen unter Armin vertrieben wurden.

(An dieser Stelle füge ich noch einmal die Möglichkeit an, daß unser sagenhafter Steinfeiler als höchst hinderlicher Ballast von den römischen Truppen einfach weggeworfen wurde.)

4 Jahre später, im Jahre 14 n. Chr. zogen erneut starke Verbände der Römer, diesmal unter Führung des kriegstüchtigen Germanicus, eines Sohnes von Drusus, auf der Straße ostwärts, um zunächst Aliso zurückzuerobern und dann in einem furchtbaren Rachezug das Gebiet der Marser in einer Breite von 50000 röm. Schritten, rund 75 km, schonungslos zu verwüsten. Nach der Abberufung des Germanicus gaben es die Römer auf, Germanien zu erobern. Zwiespalt der Germanen, von Tiberius richtig vorausgesehen, ließ zunächst auch Ruhe eintreten. Damals wurde es auch auf unserer Straße still. Erst später, nach dem Bau des Limes, mögen im Zuge friedlichen Austausches zwischen Römern und Germanen römische Kaufleute die Straße benutzt haben.

Von der fränkischen Zeit ab gewann sie wieder an Bedeutung und wurde im Mittelalter wieder Haupthandelsstraße, nachdem sie, im Großen der alten Römerstraße folgend, mancherorts Veränderungen erfahren hatte. Die letzte bedeutende Veränderung erfuhr sie im Jahre 1700, als sie neu erbaut und in ihrem Lauf verändert wurde. Seit wann das Stück Straße im Walddistrikt Steinpfeiler nicht mehr benutzt wird und dafür möglicherweise die heutige Straße, konnte ich mit Sicherheit noch nicht feststellen.

Noch eine Bemerkung, die im Zusammenhang steht mit der Erforschung des Kastells Aliso: Es dreht sich um den Namen "Westerwald". Nach Eberhard (Intelligenz-Nachrichten von 1788) und Vogel steckt in dem Wort Westerwald das Wort wester=weiß. Nach Schmitthener (Deutsches Wörterbuch) ist wester ein mittelhochdeutsches Wort und heißt westlich. - Nunmehr kommt noch eine Möglichkeit dazu, die Beachtung verdient. Tacitus beschreibt den Weg nach Aliso durch den "caesia silva". Übersetzt heißt das Buchenwald. Der caesia silva müßte aber der Westerwald sein. Nach Büsse-Metz heißt die Buche mittelhochdeutsch "heister" oder "hester" und ist noch in einigen Ortsnamen erhalten. Aus dem mittelhochdeutschen "Hesterwald" könnte dann Westerwald entstanden sein.



Das christliche Mudenbach

Mudenbach hat nie eine eigene Kirche oder Kapelle gehabt. Bestimmt seit 1221, wahrscheinlich aber schon früher, gehört es zum Kirchspiel Kroppach. (Die kirchliche Einteilung folgte der alten fränkischen Gaueinteilung. Daher gehörte Mudenbach zu Kroppach, Borod zu Höchstenbach.) Leider fehlen auch hier alle Urkunden von vor 1843, (Aussage v. Dekan Fischer) so daß selbst die Entstehung der Kirche in ziemliches Dunkel gehüllt ist. Ursprünglich befand sich die Taufkirche für Mudenbach in Altenkirchen. In Kroppach befand sich eine Kapelle. Heyn schließt aus der Tatsache, daß bei der Schenkungsurkunde des Klosters Marienstatt außer dem Pfarrer von Altenkirchen kein anderer erwähnt wurde, daß die Kapelle in Kroppach erst nach 1221 zur Kirche umgebaut und Kroppach Kirchspiel wurde. Dem gegenüber steht die Tatsache, daß die Kroppacher Kirche St. Peter geweiht ist und daß die Peterskirchen, sofern sie nicht neueren Datums sind, zu den allerältesten in Deutschland gehören. Der Chor der Kirche zeigt aber schon frühgotische Ansätze, während das Schiff, (die ehem. Kapelle?) ganz romanisch ist. Die Urkunden berichten, daß auch nach der Einführung des Christentums die Bewohner beiderseits der Nister noch lange Zeit heidnisch waren. Das wurde anders, als die arbeitsamen, zunächst mißtrauisch betrachteten Mönche von Marienstatt, auch in der Bauern ureigenster Tätigkeit Vorbild für diese wurden. So ist den Mönchen ein wesentlicher Einfluß auf die religiöse Einstellung der Bewohner Mudenbachs zuzuschreiben, und man kann annehmen, daß in jener Zeit das Christentum auch innerlich wirklich angenommen wurde.

1561 ordnete Graf Adolf von Sayn (1560-68), der eine Gräfin von Mansfeld heiratete, die Einführung der Reformation nach dem lutherischen Bekenntnis in der Grafschaft an. Im gesamten Kirchspiel Kroppach ging die Umstellung reibungslos vonstatten. In den aus der Folgezeit erhaltenen Visitationsurkunden schneidet das Kirchspiel überdies recht gut ab.

Als 1605 die Grafschaft an Wilhelm von Sayn-Wittgenstein fiel, zwang dieser die Bewohner, das reformierte Bekenntnis anzunehmen. Der Pfarrer Zitopäus von Kroppach, der sich diesem Befehl widersetzte, wurde "mit unerhörter Strenge und Eile aus dem Land gejagt." Trotzdem später seine Schwiegertochter, die Gräfin Juliane, den Bewohnern freie Wahl überließ, blieb Mudenbach reformiert bis auf den heutigen Tag.

Von der Kroppacher Kirche

Aus der romanischen Kapelle entwickelte sich durch Anbau des Chores, der Seitenschiffe und eines Turmes die Kirche, die im Wesentlichen noch heute besteht. Am 31. Juli 1831, eine Stunde nach dem Gottesdienst, wurde der alte Turm durch Blitzstrahl zerstört, 1835 völlig abgebrochen und durch einen neuen ersetzt. Er kostete 3000 Gulden. Im Grundstein liegt folgende Inschrift:

"Wenn einst nach Jahrhunderten dieser Bau in Trümmer zerfällt oder wenn Menschenhände ihn zerstören, so möge dieses Blatt der Nachwelt sagen, daß dieser Turm im Jahre 1835 nach Christi Geburt erbaut wurde. Der Stein, in den wir diese Nachricht einschließen, wurde gelegt am 13. Juli 1835."

Der Turm wurde noch im Jahre 1835 geweiht.

Die Orgel stammt von dem Orgelbauer Caspar Embach zu Rauenthal im Rheingau. Sie kostete 1500 Gulden, kam am 12.8.1841 nach Kroppach und wurde nach Einbau und Prüfung am 31.1.1842 geweiht.

Die Kirche besitzt heute 2 Glocken. Die ältere wurde im Jahr 1462 gegossen und trägt folgende Inschrift:

Ave maria (gratia) plena dominus tecum
lucas marcus mattius johannes MCCCCLXII

(Sei gegrüßt Maria voller Gnaden, der Herr sei mit dir)

Das Wort gratia selbst steht nicht auf der Glocke, ist aber wohl sinngemäß zu ergänzen. Diese Glocke ist merkwürdigerweise bei Dahmann nicht erwähnt, ebensowenig in den anderen, von mir benutzten Quellen. Diese Glocke war ununterbrochen in Kroppach, während die wesentlich größere Glocke im vergangenen Krieg mit einer weiteren zum Einschmelzen beschlagnahmt wurde, aber nach Kriegsende wieder nach Kroppach kam. Diese große Glocke stammt aus dem Jahr 1480 und wurde von dem berühmten Glockengießer Tilmann aus Hachenburg gegossen, den Graf Gerhard II. wohl aus Köln mitgebracht hatte. Sie trägt, mittelalterlichem Brauch als Wetterglocke entsprechend, folgende Inschrift:

"Petrus heißen ich, alle bösen Wedder vertrieben ich,
im Namen Gottes luden ich. Anno Domini MCCCCLXXX "

Außer der Glocke, die im vergangenen Krieg eingeschmolzen wurde, sie trug keine Inschrift- verlor die Kirche im 1. Weltkrieg eine 1723 von Philippus Schweitzer aus Wehrdorf gegossene Glocke. Eine lateinische Inschrift besagte, daß sie im Mai 1723, dem Jahr der wiedererlangten Gesundheit des Grafen Georg Friedrich, nach Krop-

pach kam. Daneben verkündet eine deutsche Inschrift:

"Ich kann ja lauter nichts als nur zusammenrufen
das wahre Gotteswort zu hören und zu lehren.
Gott mach durch deine Gnad das Herz und Ohren offen,
damit die Sünder sich von Herzen zu Gott kehren."

2 alte Grabplatten finden wir noch in der Kirche. Die gegossene,
die im Chor neben der Kanzel eingemauert ist, trägt die Inschrift:

"Anno Domini 1576 auf Montag nach des heiligen Crutzes Tag
ist der edel und ernveste Berthram v. Haldinkhausen zu Lutzel-
auen in dem Hrn sellichen entschlafen, desen Selen der ewige
Got gnedegig und barmherzig sen und eine fröhliche Aufer-
stehung verliehen woit. Ame."

Die liegende steinerne Platte verkündet:

"Wilhelmine Seel, geb. Altgeld nata 1739 (nata=geboren)
denata den 30. Mai 1765, Ehefrau des (denata=gestorb.)
hiesigen Predigers W. H. Seel."

Die Kirche wurde im Sommer 1950 innen nach uralten Motiven, die,
zwar oft überstrichen, als unterste Schicht freigelegt werden konn-
ten, wieder ausgemalt.

Der heutige Friedhof wurde 1839 angelegt.

Alle Toten unserer Gemeinde bis einschl. Januar 1950 wurden dort
beigesetzt. 1950 wurde der seit langer Zeit geplante Friedhof in
Mudenbach angelegt. 6 Tote der Gemeinde, die bereits in Kroppach
ruhten, wurden darauf nach Mudenbach übergeführt. Es sind dies:

- Liesel Becker, gest. am 12.11.1946
- Friedrich Becker, gest. am 28.9.1947
- Friedrich Müller, Hanwerth, gest. am 14.3.1948
- Rosa Rimmel, Hanwerth, gest. am 8.11.1948
- Erika Birk, gest. am 4.12.1948
- Heinz Jung, gest. am 27.1.1949

Die Friedhofsweihe fand anlässlich der Beerdigung der Witwe
Emma Meutsch, geb. Thiel, am 17.2.1950 statt.

Ob Mudenbach vor 1870 eine Glocke zur Verkündung der Tageszeiten
und Feuer besaß, konnte ich nicht nachweisen. Aus den Rechnungs-
büchern der damaligen Zeit geht hervor, daß die heutige Schul-
glocke 1870 angeschafft wurde.

Vergilbte Papiere berichten von der Schule

(Die Unterlagen sind der Schulchronik und den einzelnen Jahrgängen der "Rechnungen der Gemeinde" entnommen.)

Lehrer Enders, der von 1821-25 in Mudenbach unterrichtete, hat die Schulchronik begonnen. Sein erster Bericht, der sich auf die Aussagen der damals ältesten Leute stützt, reicht bis etwa 1750 zurück. Von dieser Zeit ab wurde in Mudenbach, gemeinsam mit Hanwerth, mit Sicherheit Schule gehalten. Es ist aber anzunehmen, daß dies bereits 100 Jahre vorher, seit der Regierungszeit der Gräfin Juliane geschah. Der Unterricht wurde in dem Haus des jeweiligen Lehrers oder in einem von der Gemeinde zu diesem Zweck gemieteten Zimmer eines Bauernhauses gehalten. 1790 bekam Mudenbach sein erstes Schulhaus durch Kauf und Umbau eines Bauernhauses. Keine Urkunde der Gemeinde legt Zeugnis ab, um welches Haus es sich handelte. Durch reinen Zufall entdeckte ich im Staatsarchiv Wiesbaden eine Urkunde, das Vermögen der Gemeinde betreffend von 1817 (Nr. 3893), die uns folgendes mitteilt:

"Schulhaus, mitten im Dorf, an Adam Schneider, 2-stöckig mit Strohdach, 8 Räume."

Nachdem inzwischen zweifelsfrei feststeht, daß das Haus des Adam Schneider an der Stelle des Hauses Höller, jetzt Post, gestanden hat, wissen wir auch, daß sich die alte Schule von 1790 an der Stelle des jetzigen Schulwohnhauses befand. Im 1. Stock wohnte eine arme Familie mietfrei, die dafür saubermachen und heizen mußte. Vielleicht stammt aus jener Zeit der noch heute gebrauchte Ortsrufname "Schulhaus". Die Schule war zunächst nur Winterschule. Der Unterricht begann an Martini (11. November) und endete an Ostern. Täglich mußte jedes Kind ein Stück Holz zum Heizen mitbringen. Die Lehrer waren Bauern oder Handwerker, die nebenher, vor allem im Sommer ihrem eigentlichen Beruf nachgingen. Die Bezahlung war entsprechend. In Mudenbach bekam der erste namentlich erwähnte Lehrer Jakob Weber aus Kundert (1791-95) 12 Gulden Lohn für den ganzen Winter, die Zinsen aus den Schulkapitalien und das Essen durch Reihumgehen. Die Schulkapitalien vermehrten sich beim Tode eines unverheirateten oder kinderlosen Person um 5-10 Gulden, die vom Nachlaß der Schule gestiftet werden mußten. Vom Unterricht der damaligen Zeit berichtet die Chronik ausführlich. Ich will einen solchen Schultag kurz wiedergeben:

Eröffnung durch einstimmigen Gesang. Jedes Kind sprach dann sein Gebet. Anschließend Religionsunterricht mit Hilfe der Fragen und Antworten nach dem Heidelberger Katechismus-ohne jede Erklärung. Lesen in der Bibel. Die Großen schrieben dann und rechneten, die Kleinen

zeigten dem Lehrer ihre Aufgaben. Dabei mußten die begabten Großen helfen. Damit war der Schultag zu Ende, er wurde beschlossen durch ein Gebet.

Wer wirklich lesen, schreiben und rechnen konnte, hatte Aussicht, bald nach seiner Konfirmation als Lehrer "gemietet" zu werden. (Sämtliche 5 aus der Armenversorgungsanstalt Mudenbach im Jahre 1825 unterstützten Gemeindeangehörigen haben mit +++ unterschrieben, die dann vom Schultheißen als deren Unterschrift bescheinigt wurden.)

Seit dem Jahre 1805 wurde das ganze Jahr hindurch Schule gehalten und der Bildungsstand der Schule von einem beauftragten Pfarrer alljährlich überprüft.

Die am 28.3.1817 im Herzogtum Nassau eingeführte "Allgemeine Organisation des Schulwesens" brachte auch für Mudenbach ein geregeltes Schulleben. Von diesem Jahre ab wurde in Mudenbach eine Schulgemeinschaft mit Borod eingeführt, die bis 1833 bestand. 1833 bekam Borod ein eigenes Schulhaus, aber erst 1846 einen eigenen Lehrer. Von 1833-1846 betreute der Mudenbacher Lehrer die Boroder Schule mit. Von 1821-26 vollzog sich ein stiller Kampf um ein neues Schulhaus, bei dem die Parteien nicht klar ersichtlich sind. Die Schulchronik berichtet darüber nichts, es besteht aber die Möglichkeit, daß Lehrer Enders, der sich rechte Mühe gab, die Schule in besten Zustand zu bringen, der die Chronik begann, die seine Vorgänger entgegen dem Herzoglichen Befehl nicht anlegten, der die Bauschule 1822 ins Leben rief, dessen Frau im gleichen Jahr die erste Industriellehrerin (Handarbeitslehrerin) in Mudenbach wurde und der mit besten Zeugnissen der Landesregierung ausgestattet war, sich aus diesem Grunde 1825 freiwillig aus dem Schuldienst entlassen ließ. Die im Staatsarchiv aufbewahrten Urkunden (224/3956) besagen kurz folgendes: Baukontrolleur Hermann aus Idstein stellte 1821 die Mangelhaftigkeit und größenmäßige Unzulänglichkeit des Schulhauses fest. Die Gemeinde wollte daraufhin die Scheune der Witwe Wilhelmine Paff (? Familienname schlecht lesbar) ankaufen und als Schule umbauen. Mehrmals wurden die Pläne zurückgereicht bis sie endlich 1826 mit einer von Wiesbaden vorgeschlagenen Erweiterung an der Giebelseite genehmigt wurden. Der Bau sollte sofort begonnen werden. Die Gemeinde schlug daraufhin 1827 als Baujahr vor mit der Begründung, das Bauholz müsse erst geschlagen werden. Der Bau aber unterblieb aus nicht feststellbarem Grund. Zwar gingen 1833 dreißig Boroder Kinder ab, aber die Mangelhaftigkeit des Schulhauses war damit nicht beseitigt. Mehrmals wurde von den Schulinspektoren der Bau eines neuen Schulhauses angeregt, zuletzt 1849 und 1850. Es geschah nichts.

1854 wurde der Unterricht im Schulhaus untersagt und die Schule wurde, wie vor, 1790, in verschiedenen Wohnhäusern untergebracht. Man erzählt, das Schulzimmer sei in dieser Zeit in den Häusern folgender Einwohner gewesen: Witwe Pfeifer, genannt Bergs, Demuth, gen. Fetthauers, und Jung, gen. Kaulen. Einwandfrei konnte ich auf Grund der Rechnungsbelege bis jetzt nur feststellen, daß von 1854 bis 1857 im Hause des Peter Schneider II, 1862 und 1868/69 bei Heinr. Schneider I unterrichtet wurde.

Das Schulhaus von 1790 soll noch ein paar Jahre als Armenhaus gedient haben und dann abgerissen worden sein. An der gleichen Stelle wurde dann 1868/69 das zweite Schulhaus gebaut, das heute noch als Lehrerdienstwohnung dient. Anfang 1870 wurde dieser Bau sang- und klanglos bezogen, selbst die Schulchronik berichtet nichts davon, auch nichts vom Bau selbst.

Die Schülerzahl stieg um die Jahrhundertwende auf über 100, so daß im Herbst 1901 mit dem Anbau der neuen Schule begonnen wurde. Am 4.11.1902 begann der Unterricht in der noch nicht fertiggestellten Schule im oberen Schulsaal. Am 7.1.1903, in den frühen Morgenstunden, läutete die Feuerglocke. In der neuen, noch immer nicht fertiggestellten Schule brannte es. In der Nacht war das Feuerholz um den Ofen herum in Brand geraten. Der obere Schulsaal wurde damit unbenutzbar. Der Unterricht begann also mit einiger Verzögerung im unteren Schulsaal. Plötzlich stürzte ein Teil der Decke mit brennenden Balken herunter. Ein glücklicher Zufall verhinderte, daß der 5 Ztr. schwere Ofen mit herunterstürzte. So wurde, wie durch ein Wunder, kein Kind verletzt.

Am 22.1.1903 wurde die Schule im Beisein der Herren Landrat Büchting und Dekan Naumann eingeweiht. Anschließend fand in der zur gleichen Zeit erbauten Wirtschaft Christian eine Nachfeier statt. Der Schulneubau kostete 16000 Mark. Seit 1904 ist die Schule 2-klas- sig.

Noch einige Zahlen zur Geschichte der Schule:

März 1871: Seitdem ruft die Schulglocke die Kinder zur Schule. Sie besteht aus Gußstahl und trägt die Inschrift "B.V.G."

(Bochumer Verein für Gußstahlerzeugung.)

1889 Die 4 Linden im Schulhof wurden gepflanzt.

1893 Fast alle Schulkinder erkrankten an Diphtherie. 9 Kinder starben daran. - Das war die bis jetzt größte Heimsuchung der Schule.

1894 An der Stelle der jetzt neuen Schule wurde ein Schulgarten angelegt.

1895 Der untere Garten (Ostseite) kam dazu.

1897 Der Schulhof wurde durch Errichten der Mauer bis an Höllers

- 22
- Haus (Post) und Auffüllen des Geländes erweitert.
- 1900 Zur Jahrhundertfeier bekamen alle Schulkinder zum ersten Mal Apfelsinen.
- 1909 Die Schule führte erstmalig ein Weihnachtsspiel auf(Schneewittchens Weihnachtsfreude und Hänsel und Gretel)
- 1912 Die Schulmannschaft wurde Kreissieger im Schlagballwettkampf
- 1913 Die Schule erhielt erneut den 1.Preis
18. Juni 1914-31. März 1950: Frau Lina Schneider unterrichtet von allen Lehrpersonen, die jemals in Mudenbach tätig waren, als Handarbeitslehrerin die längste Zeit an der Schule.
- 1925 Die Schule bekommt das erste Radioempfangsgerät(Kopfhörer)
- 30.1.45: Der untere Schulsaal wird Lazarett
- 30.3.45: Beide Schulsäle werden belegt
- 1.10.45: Ein geregelter Schulbetrieb wird wieder eröffnet.
- 1949 Das Schulhaus wird innen erneuert
- 1950 Der Schulhof wird geteert und mit einem Zaun abgegrenzt

Zusammenstellung aller Lehrer der Schule:

A=alleiniger Lehrer O=Oberstufe U=Unterstufe

| Jahr | Name | Geburtsort | Schülerzahl |
|---------|---------------------|------------------|-------------|
| 1791/98 | A Johann Weber | Kundert | |
| 1799 | A Heinr. Schumacher | Niederdersbach | |
| bis | A Jakob Strötzer | Oberingelbach | |
| | A Herm. Müller | Oberhattert | |
| 1816 | A Anton Alhäuser | Giesenhausen | |
| | A Adam Eulers | Mudenbach | |
| 1817 | A Anton Lauterbach | Kundert | |
| 1818/21 | A Ludwig Dönges | Höchstenbach | 84 |
| 1821/25 | A Thomas Enders | Obermörsbach | 77 |
| 1825/27 | A Konrad Kurz | Dringenstein | 80 |
| 1827/30 | A Stötzer | ? | 49 |
| 1830/54 | A Büchner | Haardt | 63 |
| 1854/56 | A Heinrich Groß | Idstein | 66 |
| 1856/59 | A Peter Scheid | Weilmünster | 70 |
| 1859/60 | A Jakob Klas | Hörbach | 70 |
| 1860/62 | A Chr. Daniel Both | Miehlen | 76 |
| 1862/69 | A Wilh. Schneider | Igstadt | 67 |
| 1869 | A August Schmidt | Offenbach | 57 |
| 1869 | A August Schüler | Stein/Marienberg | 65 |
| 1871/73 | A August Hermann | Lochum | 93 |
| 1878/81 | A Johannes Engel | Hörnsheim | 98 |

Haus (Post) und Auffüllen des Geländes erweitert.

- 1900 Zur Jahrhundertfeier bekamen alle Schulkinder zum ersten Mal Apfelsinen.
- 1909 Die Schule führte erstmalig ein Weihnachtsspiel auf (Schneewittchens Weihnachtsfreude und Hänsel und Gretel)
- 1912 Die Schulmannschaft wurde Kreissieger im Schlagballwettkampf
- 1913 Die Schule erhielt erneut den 1. Preis
18. Juni 1914-31. März 1950: Frau Lina Schneider unterrichtet von allen Lehrpersonen, die jemals in Mudenbach tätig waren, als Handarbeitslehrerin die längste Zeit an der Schule.
- 1925 Die Schule bekommt das erste Radioempfangsgerät (Kopfhörer)
- 30.1.45: Der untere Schulsaal wird Lazarett
- 30.3.45: Beide Schulsäle werden belegt
- 1.10.45: Ein geregelter Schulbetrieb wird wieder eröffnet.
- 1949 Das Schulhaus wird innen erneuert
- 1950 Der Schulhof wird geteert und mit einem Zaun abgegrenzt

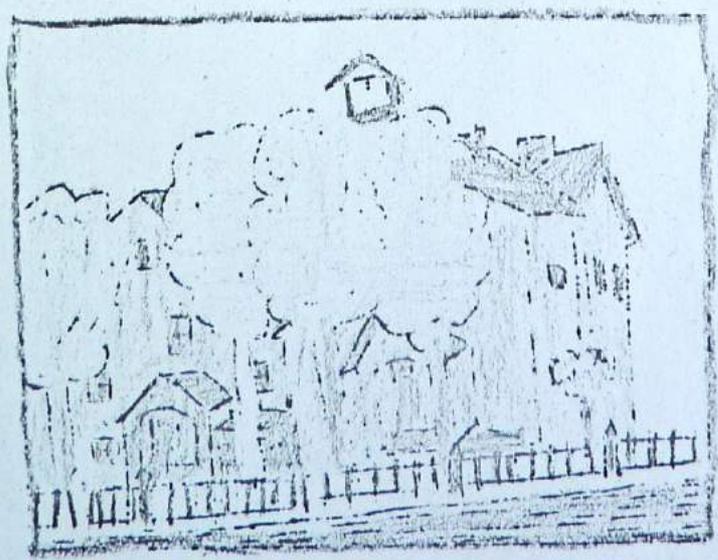
Zusammenstellung aller Lehrer der Schule:

A=alleiniger Lehrer O=Oberstufe U=Unterstufe

| Jahr | Name | Geburtsort | Schülerzahl |
|---------|---------------------|----------------------------|--------------|
| 1791/98 | A Johann Weber | Kundert | |
| 1799 | A Heinr. Schumacher | Niedermersbach | |
| bis | A Jakob Strötzer | Oberingelbach | |
| | A Herm. Müller | Oberhattert | |
| 1816 | A Anton Alhäuser | Giesenhausen | |
| | A Adam Eulers | Mudenbach | |
| 1817 | A Anton Lauterbach | Kundert | |
| 1818/21 | A Ludwig Dönges | Höchstenbach | 84 |
| 1821/25 | A Thomas Enders | Obermörsbach | 77 |
| 1825/27 | A Konrad Kurz | Dringenstein | 80 |
| 1827/30 | A Stötzer | ? | 49 |
| 1830/54 | A Büchner | Haardt | 63 |
| 1854/56 | A Heinrich Groß | Idstein | 66 |
| 1856/59 | A Peter Scheid | Weilmünster * Schulvicar | 70 |
| 1859/60 | A Jakob Klas | Hörbach Schulvicar kam aus | 70 Rodenbach |
| 1860/62 | A Chr. Daniel Both | Miehlen | 76 |
| 1862/69 | A Wilh. Schneider | Igstadt | 67 |
| 1869 | A August Schmidt | Offenbach | 57 |
| 1869 | A August Schüler | Stein/Marienberg | 65 |
| 1871/73 | A August Hermann | Lochum | 93 |
| 1878/81 | A Johannes Engel | Hörnshelm | 98 |

* auf sein Ansuchen aus dem Schuldienst entlassen. Trat 1859 wieder ein in Weilmünster.

| Jahr | Name | Geburtsort | Schülerzahl |
|---------|-----------------------------|-----------------|-------------|
| 1881/88 | A Ludwig Schmidt | Borod | 90 |
| 1888/98 | A Philipp Watz | Kl. Bechtenbach | 96 |
| 1898/03 | A Heinrich Mauer | Nied | 105 |
| 1903/07 | U Adolf Spornhauer | Willingen | 60 |
| 1904/05 | U Friedrich Eifert | Frankfurt | 50 |
| 1906/07 | U Julius Schmidt | Ndr. Wallmenach | 60 |
| 1908/13 | O " " | " | 55 |
| 1908/13 | U Karl Böhme | Frankfurt | 55 |
| 1913/14 | O " " | " | 53 |
| 1913/14 | U Friedrich Leister | Frankfurt | 55 |
| 1914/15 | O " " | " | 55 |
| 1914/19 | U Karl Dadischek | Schierstein | 50 |
| 1915/22 | O Fritz Nicolai | Usingen | 50 |
| 1920/22 | U Georg Ortmüller | Hammertshausen | 50 |
| 1922/46 | O " " | " | 50 |
| 1922/27 | U Artur Menk | Haiger | 40 |
| 1927/31 | U Heinrich Schwab | Frankfurt | 45 |
| 1931/33 | U Frau E. Schulze | Bad Ems | 50 |
| 1933/36 | U Frl. Helene Götz | Frankfurt | 50 |
| 1936/39 | U Frl. Anna Schneider | Frankfurt | 40 |
| 1939/46 | U Frl. Ilse Rheinberger | Eltville | 40 |
| 1946/48 | O Willy Keiner | Herrnberg | 50 (98) |
| 1948/49 | U Frl. Margarete Winterbach | Höhn | 40 |
| 1949/52 | O Erich Weise | Willmenrod | 50 |
| 1949 | U Alfred Schupp | Bornich | 40 |



Die Pulvermühle von Mudенbach.

(Dieser Abschnitt ist ein Auszug aus der Heimatkundearbeit "Die alte Pulvermühle Farrenau bei Mudенbach" von Lehrer Alfred Schupp.)

Heutiges Bild der Farrenau.

Wer heute von Mudенbach aus zu dem Hofgut Farrenau kommt, das in dem südwestlichen Zipfel der Gemarkung nahe an dem Wiedbach liegt, wird nach einem ersten, flüchtigen Blick auf die Anlagen und Gebäude zunächst nicht den Eindruck erhalten, daß diese Gebäude bereits mehrere Jahrhunderte auf das Geschick ihrer jeweiligen Bewohner herabgesehen haben. Wie schon zu Zeiten vor dem 30jährigen Krieg stehen noch heute Wohnhaus und Stallgebäude aus festem Eichenfachwerk, das lediglich im Lauf der Jahre neuen Verputz und Anstrich erhalten hat. Das Backhaus gleichen Alters wurde erst in den Jahren 1947/48 von dem damaligen Besitzer des Hofes abgerissen, nachdem es jahrelang unbenutzt gestanden hatte und baufällig geworden war.

Der gesamte Bodenbesitz des Hofgutes beträgt zur Zeit 18,63 ha; davon sind 10,99 ha landwirtschaftliche Nutzfläche: 3,99 ha Ackerland, 4 ha Wiesen, die jährlich zweimal gemäht werden, und 3 ha Weide. Daneben kommen 6 ha Forsten, 0,48 ha Öd- und Unland, 2 ha Gebäude- und Hofraumfläche und 0,16 ha Wegeland. Nach dem Wiedbach zu gelegen sieht man unterhalb des Wohnhauses des Hofgutes ein weiteres Wohnhaus, das 'Jägerheim'. Es wurde einst als Schreinerei für die Pulverfabrik Farrenau gebaut und erhielt erst nach dem ersten Weltkrieg seine heutige Bestimmung. Zur Zeit ist es an die Familie Schmale vermietet. Die Herren Schmale sind die Besitzer der auf der angrenzenden Parzelle gelegenen 'Turbinenbaufabrik Gebrüder Schmale'. Der Betrieb wurde erst 1943 von Düsseldorf nach dort verlegt.

Der wiedabwärts an den Hof angrenzende Wald ist es, den man mit "Alte Pulvermühle" bezeichnet.

Der Unkundige kann in dem dichten Unterholz kaum die Reste der alten Anlage finden. In Wirklichkeit sind aber noch alle Baustellen der ehemaligen Gebäude zu erkennen. Unterhalb des alten "Mühlgrabens", der heute noch die Turbinen der Fabrik Gebr. Schmale mit Wasser versorgt, von dort an aber trocken liegt, sind noch deutlich die Mauerreste von Gewölbegängen der Wasserzu- und -abfuhr für die Wasserräder zu erkennen. Ein hoher Erdwall kann noch von der Wucht der letzten hier stattgefundenen Explosion zeugen. Unmittelbar vor diesen Ruinen, die früher mit "Obere Pulvermühle", "Polier- und Siebwerk", "Untere Pulvermühle" bezeichnet waren, steht jetzt das schmale, hohe Transformatorhaus für den

26

Hof. Im Wald verstreut findet man mächtige Erdwälle, die von Sträuchern und Waldbäumen bestanden sind. Auf den ersten Blick könnte man sie gut als Reste uralter Verteidigungswälle oder vielleicht Halden von irgendwelchen Grabungen oder von einer Steinindustrie ansprechen. Um ein Bild von dem Umfang eines solchen Walles zu erhalten, stelle man sich folgendes vor: Das größte Gebäude, das 'Neue Magazin', hatte eine Flächenausdehnung von mehr als 15 m Breite und 40 m Länge, also über 600 qm. Dazu waren die umgebenden Wälle am Fuß 18 bis 20 m breit und erreichten die Höhe der Dächer, also 6 bis 7 m !

Von den Mauern ist heute nichts mehr zu sehen. Wie an allen anderen Stellen, außer an den oben genannten, wurden sie in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg von dem damaligen Besitzer, H. Wisser, abgetragen, und die Steine an verschiedene Bauherren der Umgebung als Bausteine verkauft.

So wenig man noch von den Gebäuden der Pulverfabrik sieht, so wenig weiß man in Mudenbach selbst davon. Man weiß, daß eine Pulvermühle bestanden hat, die kurz nach 1900 letztmalig explodierte und dann nicht mehr aufgebaut wurde. Nur einzelne ältere Leute kennen noch die genaue Lage der ehemaligen Gebäude, und wäre nicht der Name erhalten, wüßte heute kaum jemand überhaupt etwas davon. Und doch ging das hier hergestellte Pulver noch vor einem halben Jahrhundert nach allen Teilen Deutschlands und bis nach Österreich.

Im Dorf selbst erinnern die Dorfnamen zweier Familien an die Fabrik. So nennt man die Familie Wilhelm Leyendecker noch heute "Polvermüller" oder kurz "Polver", da der Vater in der Pulvermühle gearbeitet hat und bei der letzten Explosion dort sein Leben verlor. Die Familie der Frau Ludwig Leicher nennt man ebenfalls "Polvermüllersch", da der Ehemann der jetzt noch lebenden Frau Leicher nach der letzten Explosion von 1901 bis 1920 als Verwalter auf dem Hofgut tätig war.

Geschichtliche Betrachtung.

Über die geschichtliche Entwicklung des Hofgutes und der Pulvermühle war fast nichts in Erfahrung zu bringen. In der mit zugänglichen Literatur * es sind ohnedies nur wenige Werke, die über diese Gegend des Westerwaldes überhaupt etwas enthalten * ist von dem Hofgut und der Pulvermühle nichts erwähnt. So: "Der Westerwald und seine Bewohner von den ältesten Zeiten bis heute" von Heyn ; "Der Westerwald" von Rohorn; "Geschichte von Nassau" (2. Teil) von Spielhagen. In der "Beschreibung des Herzogtums Nassau" von C.D. Vogel ist nur auf der Seite 689 bei der Aufzählung der im damaligen Amt Hachenburg vorhandenen Gewerbe unter den übrigen verzeichnet "...1 Pulvermühle,..".

16

Nach dem Roman von Ramseger-Mühle "Die Gräfin von Sayn" (Westerwaldverlag Hachenburg 1950) soll die Pulvermühle aber schon zur Zeit des 30jährigen Krieges mit dem Hofgut Farrenau verbunden und in Betrieb gewesen sein. Es heißt hier auf Seite 105: "...Dort, am rechten Ufer, hinter dem Gehölz lag die Farrenau, das gräfliche Hofgut mit der unter kaiserlichem Schutzbrief stehenden Pulvermühle. Wie oft hatte Karl Wilhelm Dormann dort als Junge geweiht und dem alten Hofmann und Pulvermüller, Vater Giel, zugesehen, wie er das Schießpulver zuwege brachte." Trotz meines Bemühens konnte ich aber keine genauen Unterlagen über geschichtliche Daten der Zeit vor 1860 erhalten. Die Dorfchronik von Hudenbach ist in den Jahren 1945/46 verschwunden, eine auf dem Hofgut Farrenau geführte Chronik und alle alten Akten, die von der Vergangenheit des Hofes und der Pulvermühle berichten könnten, sind nach den Angaben der jetzigen Bewohner im Jahr 1944 oder 1945 bei einem Luftangriff auf Altenkirchen dort im Büro des Herrn Rechtsanwalt Sayn verbrannt. Herr Rechtsanwalt Sayn konnte mir daher auch keine Auskunft geben.

Nachforschungen nach dem letzten Besitzer der Pulvermühle, 'Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken', blieben ebenfalls ergebnislos. Herr Wilhelm Hebel in Altenkirchen machte mir aber folgende Angaben: Die Pulverfabrik Farrenau sei eine Zweigniederlassung der Pulverfabrik in Hamm/Sieg gewesen, ähnlich wie die Filialbetriebe in Dattenfeld und Morsbach. Das Gelände der Pulverfabrik in Hamm aber sei erst mehrere Jahre nach den Freiheitskriegen, etwa 1824, durch die Gebrüder Ritter aus Wiesbaden gekauft worden. Dann erst habe man die Fabrik errichtet. Sein Urgroßvater sei der erste 'Pulverfabriker' dieser Fabrik gewesen. Demnach konnte die Pulvermühle Farrenau zur Zeit des 30jährigen Krieges noch nicht bestanden haben, wie man nach dem Roman 'Die Gräfin von Sayn' anzunehmen geneigt ist. Verschiedene Umstände erlaubten mir nicht, den Verfasser, Ramseger-Mühle, aufzusuchen und nach den geschichtlichen Quellen für sein Werk zu befragen. Ich muß also die Frage offen lassen, ob der Schriftsteller später gegebene Verhältnisse in seinem Roman verarbeitet hat, oder ob tatsächlich Unterlagen vorhanden sind, die das Bestehen einer Pulvermühle zu dieser Zeit bekunden. Es wäre durchaus möglich, daß sie bestanden hat und nach einer Explosion -vielleicht sogar nach der in dem Buch beschriebenen- nicht mehr aufgebaut wurde und in Vergessenheit geriet; zumal ja auch damals alle Bewohner ums Leben gekommen sein sollen. Selbst im Landesarchiv in Wiesbaden gelang es mir aber nicht, Spuren zu entdecken, die dieses frühe Bestehen bestätigen können. Daher neige ich zu der Ansicht, daß das bestandene

Hofgut von den Gebrüdern Ritter gekauft und dort in den Jahren zwischen 1835 und 1840 von Hamm aus die Pulvermühle erstmalig eingerichtet wurde.

Nach den Berichten der Schulchronik von Borod fand 1860 eine Explosion dort statt, die mehrere Menschenleben forderte. 1866 erfolgte wieder eine Explosion, wobei keine Arbeiter ernstlich verletzt wurden. Immer wieder wurde aufgebaut. Die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71, wie auch der gesamte Aufschwung der Technik erforderten jeweils eine weitere Steigerung der Leistungsfähigkeit und damit einen immer weiteren Ausbau. Es versteht sich darum von selbst, daß nach jeder Explosion die entsprechenden neusten Erfahrungen zur Modernisierung der Anlagen beim Aufbau ausgenutzt wurden.

Die Schulchronik von Borod allein erzählt dann noch von einer Explosion im Februar 1875. Die bei der Gemeindeverwaltung in Mudembach vorhandenen Abschriften von Bauplänen berichten später von Explosionen am 25.7.1876 und am 15.8.1887. Letztere ist auch wieder in der Schulchronik von Borod erwähnt. Aus den alten Bauplänen geht außerdem hervor, daß 1898 ein Umbau stattgefunden hat, bei dem ein Teil des Betriebes eine ganz moderne Einrichtung erhielt. Die letzte Explosion ereignete sich am 3.5.1901. Dieses Datum ist aus den nicht mehr ausgeführten Bauplänen von 1902 ersichtlich, wie auch aus den Chroniken der Schulen Borod und Mudembach. Warum man den Wiederaufbau nach 1901 nicht mehr durchführte, obwohl der Bauplan ausgearbeitet vorlag und die Baugenehmigung erteilt war, kann ich nicht sagen. Es ist aber anzunehmen, daß man eine Neuerrichtung für unrentabel hielt. Der Produktionsausfall hier wurde wohl durch eine Erweiterung des Hauptbetriebes in Hamm ausgeglichen. Das Hauptwerk in Hamm war, nach den Aussagen des Herrn Hebel, um die Jahrhundertwende bis in den ersten Weltkrieg eine der größten Pulverfabriken Deutschlands.

Schon kurz nach 1850 war die Fabrik in Hamm mit allen Nebenwerken von den Gebrüdern Ritter zu einer Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Diese trug den Namen 'Köln-Rottweiler Pulverfabriken' und hatte das Hauptbüro in Köln. 1919 versteigerte die Besitzergesellschaft, 'Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken', die gesamte Farrenau, nachdem sie Herrn Ludwig Leicher zum Kauf angeboten worden war, er sie aber nicht erwerben wollte. Herr Leicher war seit 1901 Verwalter und vorher Vorarbeiter in der Fabrik gewesen. Wie schon oben angeführt, trägt seine Familie noch heute im Dorf den Namen "Polvermüllersch". Bei der Versteigerung fiel sie dem Bürgermeister H. Wisser aus Büdingen zu, der 93 000 Mark dafür zu zahlen hatte. Wisser legte ein elektri-

trisches Kraftwerk an, das die Dörfer Wahlrod, Welkenbach, Winkelbach, Hanwerth, Mudenbach, Borod, Berod, Ingelbach und Giesenhausen mit elektrischem Strom versorgte. Es war zunächst Wechselstrom, der erzeugt wurde. Je nach dem Verbrauch oder der Wassermenge des Wiedbaches, brachte er manchmal aber die Drähte der Glühbirnen nur zur Rotglut. Im Jahre 1920 wurden die Maschinen umgestellt zur Erzeugung von Drehstrom, und 1921 wurde zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit eine Dampfmaschine aufgestellt. Infolge der trotzdem noch vorhandenen Mängel dieser Anlage und auch wohl wegen Unrentabilität wurde ab 1923 der elektrische Strom durch Überlandleitungen von dem Kraftwerk Höhn bezogen. Auf der Farrenau blieb vorerst eine Schaltstation.

Herr Wisser ließ auch die oft mehr als 1 m dicken Umfassungsmauern der alten Fabrikgebäude abbrechen. Die Steine wurden von den jeweiligen Interessenten geputzt und als Bausteine abgefahren. Manches Haus in der Umgebung, das zu dieser Zeit errichtet wurde, besteht aus Steinen der alten Pulvermühle. Bis nach Ehrlich, zum Bau des unmittelbar an der Nisterbrücke liegenden Hotels 'Waldfrieden' sollen die Steine von hier verkauft worden sein.

Wisser verkaufte die Farrenau später weiter an einen Herrn Sonnenberg. Von dem ging sie über an einen Herrn Bünger, und der verkaufte sie weiter an einen Herrn Schwarz. Dieser behielt sie dann, abgesehen von einer Unterbrechung, in der sie in Händen von Herrn Weyer war, (Juli 1941 bis Juli 1942) bis November 1946. Am 6.11.1946 übernahm Herr Hermann Brück aus Siegburg das Anwesen und verkaufte es zum 1.10.51 an den jetzigen Besitzer, Herrn Gerhard Spexard.

Seit dem 6.10.1945 wohnte aber in dem Haus 'Jägerheim', der ehemaligen Schreinerei der Pulvermühle, die Familie Schmale. Sie hatte nach Fliegerschaden in Düsseldorf das Gebäude des von Herrn Wisser errichteten Kraftwerkes gekauft und hier ihre Turbinenbaufabrik eingerichtet und weitergeführt. Neben dieser Werkhalle entstand in den Jahren 1949/50 eine weitere und geräumigere.

Chronikberichte über Explosionen der Pulverfabrik Farrenau.

Schulchronik Borod:

1866 "Den 4. April d.J. wurden in den Mittagsstunden die Bewohner der umliegenden Orte durch zwei entsetzliche Schläge erschreckt, wodurch die Gebäude erzitterten, Fenster und Türen unserer Schulstube aufsprangen. Der alsbald nach dem Schlag aufsteigende Qualm verkündete, daß die Pulvermühlen an der Wiedbach wieder explodiert seien.

29

Alles lief dorthin, denn man dachte mit Entsetzen an die jammervolle Scene der vor sechs Jahren erfolgten Explosion, wobei mehrere Menschen auf entsetzliche Weise ihr Leben verloren hatten. Aber das Auge Gottes hatte gewacht. Nur die Stelle sah man, wo beide Mühlen gestanden hatten, hunderte von Schritten entfernt lagen die zersplitterten Balken und Wellbäume der Mühle; schwere Stämme waren hoch in die Luft geschleudert worden und dann senkrecht in die Erde herabgestürzt. Eine entsetzliche Verwüstung, von der sich aber jeder Besucher doch wieder abwandte, weil kein Menschenleben zu beklagen war. "

1878 (Nachtrag von Herrn Lehrer Henrich 1934!)

"So ist z.B. auch unterlassen worden, von der Explosion auf der nahen Farrenau zu berichten, bei der im Februar 1875 zwei Arbeiter aus Wahlrod ums Leben kamen, während ein Boroder, der Schreiner Gottlieb Meutsch etwa 100 m weit durch die Luft flog und nach monatelangem Sichtung wieder hergestellt wurde. Derselbe erfreut sich heute noch als 84-jähriger noch guter Gesundheit."

1887 "Den 15. August abends gegen 8 Uhr fand auf der nahen Pulverfabrik Farrenau eine Explosion des Pressgebäudes statt, welche so furchtbar war, daß sich die ältesten Dorfbewohner einer ähnlichen nicht entsinnen konnten. Fünf Arbeiter, darunter einer namens Wilhelm Bender aus Borpd, kamen dabei ums Leben. Unser massives Schulgebäude, dessen östliche Fenster mit Ausnahme der offenstehenden zertrümmert wurden, wurde von der erdbebenartigen Erschütterung nicht unerheblich mitgenommen, wovon verschiedene Risse im Mauerwerk und das schief sitzende Ende des westlichen Schornsteins Zeugnis geben. Die Aktiengesellschaft hatte in Borod allein nicht weniger als 275 neue Fensterscheiben einzusetzen."

Schulchronik Mudenbach:

1901 "Am 3. Mai, kurz nach sieben Uhr morgens, wurden die Bewohner Mudenbachs und der Umgebung durch eine zweimalige gewaltige Detonation, die noch lange donnerähnlich nachrollte, aus den Häusern auf die Straße geschreckt. Sofort aufsteigende weiße Pulverwolken bestätigten die Vermutung, daß auf der Pulverfabrik Farrenau eine Explosion stattgefunden habe. Das Sichtenwerk und die angrenzenden Räume waren vollständig zerstört, die entfernter liegenden Gebäude stark beschädigt. Das Dach des Wohnhauses, in dem der Verwalter wohnt, war fast vollständig abgedeckt. Die Tür einer Innenwand (Zwischenwand) war durch den gewaltigen Luftdruck durchgeschlagen und zersplit-

tert; die Fensterscheiben lagen zum großen Teil zu Glasstaub zer=malmt am Boden. An der Unglücksstelle selbst waren ungefähr 1 m dicke Mauern beiseite geworfen und starke Eisenwellen wie schwache Halme verknickt. Mauerstücke, Eisenteile, zertrümmerte Bretterwände, alles lag wirr durcheinander. Mit lautem Geräusch prasselten die Flammen empor. Drei Familienväter, von denen zwei noch schulpflichtige Kinder hatten, waren das Opfer dieses Unglücks. Einer derselben, Wilhelm Leyendecker aus Mudenbach, lag unter den Trümmern begraben und wurde erst abends gegen 8 Uhr aufgefunden. Der Leichenbefund ergab, daß der Tod infolge Genickbruches sofort eingetreten war. Die beiden anderen waren ganz und gar zerstückelt durch die Luft geflogen. Ihre Leichenteile lagen weit umherzerstreut und mußten mühsam aufgesucht werden. Die Namen dieser beiden Verunglückten sind: Ludwig Thiel aus Mudenbach und Friedrich Müller aus Hanwerth. Ein weiterer Arbeiter hatte mehrere Wunden am Kopf und innere Beschädigungen davongetragen. Das Unglück hätte leicht noch größere Ausdehnung nehmen können, da die aufprasselnden Flammen und die weit fliegenden Funken drohten, auch das Pulver noch zu entzünden, das in den benachbarten halb zerstörten Räumen aufgespeichert war.-Am darauffolgenden Sonntag wurden die Verunglückten unter überaus zahlreicher Beteiligung zu Grabe geleitet. Herr Pfarrer Klas hielt in der überfüllten Kirche eine tief zu Herzen gehende Leichenrede, die kein Auge tränenleer ließ."

Das Pulver von der Farrenau kommt bis nach Österreich !

Nachdem die wissenschaftlichen Werke keine Auskunft über die Pulvermühle gaben, suchte ich durch Berichte alter Leute möglichst viel zu erfahren. Von den ehemaligen Arbeitern der Pulvermühle ist keiner mehr am Leben. Auf der Suché nach Familienangehörigen von diesen Arbeitern verwies man mich nach Höchstebach. Hier soll noch lange Zeit der Pulverwagen gestanden haben, der dem letzten Pulverfahrer, Herrn Rüb, gehörte. Herr Schreinermeister Börner konnte mir darüber näheres berichten: Der Wagen war größer und schwerer gebaut als unsere gewöhnlichen Pferdewagen. Er hatte etwa die Bauart der schweren Militär-Bagagewagen aus dem ersten Weltkrieg. Natürlich war er nicht offen, sondern der Kasten war wasserdicht geschlossen. Er bestand aus Holz, über dem nach außen Wellblech angebracht war. Auf den Seiten war ein großes 'P' aufgemalt. Bei geladenem Pulver wurde außerdem ein Fähnchen aufgesteckt, das bei leerem Wagen wieder abgenommen wurde. Zwei Männer begleiteten den Wagen. Sie durften, wenn Pulver geladen war, nicht aufsitzen.

11

Von alten Einwohnern aus Mudenbach hörte ich, daß alle Leute beim Herannahen des Pulverwagens die Straße verließen.

Die obige Beschreibung trifft auf den Wagen zu, der das fertige Pulver von der Farnenau nach Hamm brachte und auf dem Rückweg Rohmaterialien mitnahm. Er wurde nur von zwei Pferden gezogen und lud etwa 20 bis 30 Zentner.

Von Hamm aus ging das Pulver in fast alle Teile Deutschlands. Der heute 84jährige Herr W. Hebel aus Altenkirchen konnte mir hierüber vieles berichten. Er entstammt einer Pulverfabrikantenfamilie. Sein Urgroßvater war der erste Pulverfabrikant der Fabrik in Hamm. Großvater, Vater und Onkel hatten den gleichen Beruf. Er weiß, daß seine Vorfahren, außer in der näheren Umgebung, Pulver zu den Gruben des Taunusgebietes, nach Diez, Katzenellenbogen und in die Eifel gebracht haben. Aber auch unzählige große Fahrten haben sie unternommen. Bei diesen Fahrten fuhr man mit vierspännigen Wagen, die 50 bis 60 Zentner laden konnten. Meistens waren dann auch mehrere Wagen zusammen. Der Vater des Herrn Hebel war so mehrmals in Essen, Hamburg, Hannover, Lübeck, Dresden, Leipzig, Erfurt, Magdeburg, ja, sogar in Österreich.

Im Februar 1876 fuhr eine Kolonne von fünf Wagen nach Hannover. Eine Fahrt nach Lübeck unternahm Herr Hebel im Winter 1874/75. Da die Elbe zugefroren war, der Fährbetrieb lahm lag, mußte er in der Nähe von Lauenburg mit seinem schwerbeladenen Wagen über das Eis des zugefrorenen Stromes fahren. Nach Essen brachte er Pulver zu der Firma Krupp, die es auf einem eigenen Schießplatz zum Einschießen der hergestellten Kanonen verwandte. Die Fahrtroute nach Österreich, der weitesten Strecke, konnte Herr Hebel noch genau beschreiben. Wir wollen an diesem Beispiel einmal den Weg des fertigen Pulvers verfolgen von der Farnenau bis nach Österreich:

In Kisten verpackt wird das Pulver aus dem Magazin der Fabrik Farnenau geholt und auf den Pulverwagen geladen. Der Wagen wird verschlossen, das Pulverfähnchen aufgesteckt und die beiden kräftigen Pferde ziehen an. Es geht über Mudenbach nach Hamm. Hier wird der Wagen entladen, die Kisten kommen in ein Magazin. Dann kommt der Auftrag zu einer Fahrt nach Oberösterreich. Der große vierspännige Pulverwagen fährt vor das Magazin und wird beladen. 65 Zentner Pulver verschwinden in ihm, bevor die Tür verschlossen wird. Wieder wird die Pulverfahne aufgesteckt und die Fahrt beginnt. Es ist am zweiten Weihnachtstag 1873. Zunächst geht es in Richtung Hachenburg. Hier, wie vor jeder anderen größeren Ortschaft, wird gehalten. Einer der beiden Begleiter geht v

32

in das Städtchen und verständigt die Polizei. Ein Gendarm kommt mit ihm zurück und geleitet den Wagen durch die winkligen Gassen über das andere Ende der Ansiedlung hinaus. In Langendernbach bei Westerbürg soll übernachtet werden. Wieder wird in einiger Entfernung vor dem Ort gehalten. Einer der beiden Fahrer teilt dies dem Bürgermeister mit, der für die Nacht eine Wache zu dem Wagen stellen läßt, während die beiden Fahrer und die Pferde in dem Gasthaus die Nacht verbringen. So geht es über Limburg, Frankfurt a.M., Hanau, Aschaffenburg, über den Spessart nach Würzburg, Fürth, Nürnberg, Regensburg, wo die Donau überquert wird, nach Staubing, Passau. Passau ist Grenzstation, wo der Zoll für das Pulver zu entrichten ist. Weiter geht es nun nach Linz und schließlich nach Steyr an der Enns. Hier, in der größten österreichischen Waffen- und Munitionsfabrik, wird der Wagen abgeladen. Nach kurzer Rast beginnt der Rückweg. Wieder in Hamm angekommen, zeigt der Kalender Herrn Hebel das Datum: 25. Februar 1874.

Bei der Hinfahrt durften die zwei Begleiter nicht auf dem Wagen sitzen. Sie mußten also buchstäblich von Hamm bis Steyr zu Fuß laufen.

Diese große Fahrten nahmen aber 1876/78 ein schnelles Ende. Die Eisenbahn übernahm den Transport über die weiten Strecken. Bereits zwischen 1858 und 1864 wurde die Eisenbahnlinie von Köln-Deuz nach Gießen erbaut, an der auch Hamm angeschlossen ist. Zunächst durfte aber mit der Bahn noch kein Pulver befördert werden. Erst nach 1876 war die Beförderung von Pulver mit Zügen möglich. Vor und hinter dem 'Pulverwagen' mußte aber ein leerer 'Schutzwagen' laufen. Bis etwa um 1900 wurden nur noch die näher gelegenen Verbraucher durch die Pferdewagen beliefert, was dann immer mehr und mit dem ersten Weltkrieg ganz aufhörte.

Die Anlage der Pulverfabrik Farrenau.

(Aus diesem Abschnitt sei hier nur folgendes erwähnt:)

Die Platzwahl zur Erstellung der Pulverfabrik (hier wie anderenorts) war nicht vom Zufall abhängig. Sie beruhte darauf, daß in der Umgebung der Bauplätze sehr viel Faulbaum vorhanden war. Faulbaumholz war nämlich, da es die beste Holzkohle liefert, ein wichtiger Faktor bei der Pulvererzeugung. Meistens lasen die älteren oder ärmeren Leute das Holz im Wald, entrindeten die Knüppel, die höchstens 5 bis 6 cm im Durchmesser dick sein durften, und brachten diese in Bündel gebunden, zur Farrenau. Sie verdienten sich so etwas Geld, da sie im Wald kostenlos sammeln konnten. Dieses Holz kam dann nach Hamm und

ging von dort weiter zum Verkohlen. Die zerkleinerte Holzkohle kam danach wieder zur Farrenau zurück, um bei der Pulverherstellung verarbeitet zu werden.

Der Fabrikationsgang war folgender: Die Rohmaterialien Kalisalpeter, Holzkohle und Schwefel wurden schon zerkleinert angeliefert. In der Stampfmühle wurden sie nach entsprechender Mischung (etwa 75% Salpeter, 15% Holzkohle und 10% Schwefel) weiter bearbeitet und schließlich zu großen Klumpen, den sogenannten 'Kuchen', gepreßt. Diese wurden in der Körnvorrichtung zerkleinert, im Siebschlitten gesiebt und sortiert und endlich in der Poliertonne poliert. Im Trockenhaus wurde je nach der Notwendigkeit getrocknet. - Wie der Vorgang im einzelnen ablief, wurde zur damaligen Zeit streng geheim gehalten und war daher nicht genau zu erfahren.

Nach der Erweiterung und Modernisierung der Fabrik im Jhr 1888 wurde der Produktionsgang etwas anders. In einem Nachtrag zu der Baubeschreibung heißt es über das Pressen: "Das Verfahren beim Pressen des Pulvers mit der hydraulischen Presse ist folgendes: Die unter den Stampfern bezw. in den Trommeln vorher fein vorgearbeitete Pulvermasse wird in mäßig feuchten Zustand zwischen Bronzeplatten, die mit Leinwandtüchern bedeckt werden, in Höhe der einzelnen Lagen von 20 bis 30 mm gepreßt. Der Druck wird durch hydraulische Manometer reguliert. Die Preßkuchen werden mit hölzernen Hämmern in kleine Stücke zer schlagen und gehen dann auf die Körnmaschine. Der Sicherheit wegen geschieht das Aufbauen der Pulvermasse und das Pressen selbst in je einem besonderen Raum."

8978

34

M.G.V. Mudenbach

(Dieser Abschnitt wurde freundlichst zur Verfügung gestellt von dem 1. Vorsitzenden des M.G.V. Mudenbach, Herrn Ernst Schmidt)

Den Schreiber dieser Zeilen freut es von ganzem Herzen, daß sich in dem vorliegenden wertvollen Werk, der Geschichte unseres Heimatdorfes, auch ein Platz fand für den ältesten Verein unseres Ortes, unseren Männergesangsverein.

Die nachfolgenden Zeilen sollen-soweit als möglich-auch ein Bild geben der Zeit des Vereins, aus der genaue Angaben und Unterlagen nicht vollständig vorhanden sind.

Wenn auch in der Schulchronik von der Gründung oder dem Bestehen des Mudenbacher M.G.V. nichts gesagt ist, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß nach Beendigung des Krieges 1870/71 sangesfrohe Männer und Jünglinge sich zusammenfanden und-wie in einer Reihe von Nachbardörfern-den M.G.V. ins Leben riefen.

In der erwähnten Zeit war Herr Lehrer Hermann an der hiesigen Schule tätig und übernahm die musikalische Leitung des Vereins. Ein noch vorhandenes Liederheft zeigt, daß der Dirigent beim Einüben der Lieder nach Zahlen singen ließ. Es sollte wohl damit ein schnelleres und genaueres Einüben erreicht werden. Neben ernsten und vaterländischen Liedern wurden in erster Linie Volkslieder gesungen. Daß auch Frohsinn und Humor in der damaligen Zeit zu ihrem Recht kamen, sagt treffend, das am 26.1.1881 eingeübte Lied: Die lustigen Sänger.

Eine Strophe lautet:

"Wir Sänger sind ein lustig, gar zu lustig Volk
Verscheuchen mit Gesang eine jede, jede Wolk.
Doch lieben wir auch hinterher und zwischendrein
Die Musik und ein Gläschen Wein.
Drum helft ihr lieben Leut, helft wer nur singen kann
Und stimmt frohe Lieder, frohe Lieder mit uns an."

Nach dem Weggang von Lehrer Hermann übernahm später Lehrer Engel die Dirigentenstelle. Seine Tätigkeit als Chorleiter währte etwa 1 Jahr, da er nach Höchstebach versetzt wurde. Danach dirigierte Lehrer Watz für kurze Zeit den Verein.

Nun trat eine lange, unerwünschte Unterbrechung der gesanglichen Tätigkeit ein. Leider fand sich niemand im Ort, der die verwaiste Stelle des Chorleiters übernahm. Inzwischen war an der hiesigen Schule die zweite Lehrerstelle eingerichtet und durch Lehrer Böhme versehen worden. In ihm fand auch der M.G.V. wieder seinen Dirigenten. Seit der Neugründung am 10.6.1908 wird die Vereinschronik geführt,

die von da an die Geschichte des M.G.V.lückenlos enthält. Als

1. Vorsitzender wurde Heinrich Schmidt gewählt. Durch fleißiges Proben förderte der junge Verein stetig sein gesangliches Können. Im Herbst 1910 wurde die Beschaffung einer Vereinsfahne beschlossen und bei der Fahnenfabrik in Bonn in Auftrag gegeben.

Am 28./29.5.1911 feierte der "Sängerbund Oberwesterwald" hier in Mudendbach sein Bundessängerfest. Bei dieser Gelegenheit wurde auch in feierlicher Weise die Weihe der Fahne durch Landrat Dr. Thon vollzogen. -- Eine überaus starke Beteiligung der benachbarten Gesangsvereine und anderer Gäste gaben dem Fest ein würdiges Gepräge. Als am 1.4.1914 Lehrer Böhme nach Frankfurt versetzt wurde, übernahm Lehrer Leister als Dirigent den Verein.

Dann brachten uns die ersten Augusttage 1914 den blutigen Weltkrieg. Eine große Anzahl Sänger mußte mit hinausziehen. Bald hatte der Verein auch seine Opfer zu beklagen.

Es starben den Heldentod:

- 1. Friedrich Leister
- 2. Ludwig Schneider
- 3. Heinrich Thiel
- 4. Karl Thiel

E h r e i h r e m A n d e n k e n !

Während des Krieges ruhte gleichfalls die Tätigkeit des Vereins. Nachdem die Wunden des schrecklichen Krieges langsam heilten, kamen auch wieder die Freunde des Gesanges zusammen und beschlossen, ihr Werk wieder aufleben zu lassen. Lehrer Götzmüller übernahm als Dirigent die stattliche Zahl von fast 40 aktiven Sängern. Zum Vorsitzenden wurde Anton Wolf gewählt.

Unter der hervorragenden Leitung von Lehrer Ort Müller erlebte der Verein eine Blütezeit, die alle Erwartungen übertraf.

Pfingsten 1922 nahm der Verein zum ersten Male an einem Gesangwettbewerb in Wissen/Sieg teil. Unter gleichartiger Konkurrenz wurde ihm der 2. Klassenpreis, 1. Ehrenpreis und 1. Hauptehrenpreis zuerkannt. Gleichzeitig erhielt er den Dirigentenpreis der Klasse.

In den kommenden Jahren wurden eine Reihe weiterer Wettstreite besucht, auf deren Ergebnisse der Verein mit Recht stolz sein kann. (Eitorf, Brachbach, Pracht, Altenkirchen, Erbach, Marienberg und Köttlingerhöhe) Mehrere 1. Hauptehrenpreise und Ehrenpreise zierten das Vereinslokal, der Lohn fleißiger chorischer Arbeit, aber auch echter gesanglicher Disziplin und Kameradschaft.

Für kurze Zeit übernahm Franz Haferstock den Dirigentenstab, da Lehrer Ort Müller aus gesundheitlichen Gründen zurücktrat.

Wieder zogen dunkle Wolken am Völkerhimmel heran. Wiederum zogen unsere Sänger hinaus in den noch schrecklicheren 2. Weltkrieg. Folgende Sangesbrüder kehrten ausnehm nicht mehr zurück:

- 1. Emil Jung
- 2. Karl Gelhausen
- 3. Otto Schmuck
- 4. Albert Schmuck
- 5. Hans Hoffmann
- 6. Karl Becker
- 7. Oskar Meutsch
- 8. Karl Müller
- 9. Gustav Leicher
- 10. Albert Schneider
- 11. Karl Geyer

Wir ehren ihr Andenken!

Wir tun dies im Sinne des von der Gemeinde errichteten Ehrenmals:

"Und wer den Tod in heil'gem Kampfe fand,
ruht auch in fremder Erd' im Vaterland."

Was man uns auch alles genommen und verbot, eines konnte man uns nicht nehmen: Die Liebe zum Gesang und zum deutschen Lied. Nachdem einer nach dem anderen aus Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, faßte man den Entschluß, wieder zu singen, sich im Lied über den grauen Alltag hinwegzusetzen, zu vergessen.

In die neue Mitgliederliste zeichneten sich rd. 50 aktive Sänger und 30 passive Mitglieder ein. Sie wählten folgenden Vorstand:

- Ernst Schmidt 1. Vorsitzender
- Wilhelm Haberkam 2. Vorsitzender
- Emil Thiel III Mitglied d. Vorstandes
- Otto Wolf Mitglied d. Vorstandes
- Wilhelm Lucas Kassierer.
- Heinz Christian Notenwart

Als Dirigent wurde Herr Erhard Zufall aus Wied verpflichtet. Nach fast 2-jährigem Bestehen machte der Verein in gesanglicher Hinsicht erfreuliche Fortschritte.

Die Zeit des Zusammenbruches, der wirtschaftliche und kulturelle Niedergang unseres Volkes lastet noch schwer auf den Menschen unserer Zeit, formt sie in ihrem Geist und Denken in vielfältiger Art und läßt leider so oft den unseren Vorfahren stets vertrauten Sinn der Zusammengehörigkeit vermissen.

Möge es Vorstand und Dirigent weiterhin gelingen, den M.G.V. zur Höhe zu führen, seine Sänger von der inneren Kraft, der Reinheit und Schönheit des deutschen Liedes zu überzeugen, getreu dem Leitspruch unserer Vereinsfahne:

"Rein im Sang, treu im Wort,
fest in Eintracht immerfort."

Von Sitte und Brauch in der Gemeinde

Nur wenig ist vom alten Brauchtum unserer Vorfahren noch erhalten, rein und unverwischt. Die fortschreitende Technisierung, die eine weitgehende Unabhängigkeit des Einzelnen von der Gemeinschaft mit sich brachte, die Motorisierung, die einen ständigen Austausch zwischen Heimat und Ferne, zwischen Land und Stadt zur Folge hatte, die allgemeine Unruhe der modernen Zeit mögen gemeinsam dazu beigetragen haben.

Während bei den eigentlichen Dorffesten, z.B. Kirmes und Erntedankfest, das alte Brauchtum weitgehend geschwunden ist wie die alte Tracht, hat sich in den "Familienfesten", die heute noch über Familie und Sippe hinausgehen und Gemeinschaftsfeiern sind, noch manches aus alter Zeit erhalten. Der "Bündelkaffee" bei Eintritt eines neuen Erdenbürgers ins Leben und die "Totenwacht" beim Ableben sind dafür noch gute Beispiele. Am reinsten aber hat sich altes Brauchtum erhalten in den Festen, die im Mittelpunkt des Lebens stehen: Bei der Gründung einer Familie und beim Hausaufschlag.

Wie in unserem Dorf Hochzeit gefeiert wird

Wenn die Brautleute ihr Aufgebot bestellen und "in den Kasten gehängt" werden, binden die jungen Mädchen und Burschen eine Tannengirlande, die dann, mit vielen bunten Quasten aus Seidenpapier geschmückt, den Kasten bis zum Hochzeitstage ziert. Die 20. DM, die der Bräutigam dafür bezahlt, ergeben dann einen lustigen Abend für die Kranzbinder. Früher brachte die gleiche Jugend, die den Kasten schmückte, am Vorabend des Hochzeitstages dem Paar ein Ständchen zum Abschied aus dem Brautstand. Auch dieses Ständchen wurde mit 20.-Mark belohnt. Eine besondere Rolle spielen die Brautführer und die Brautmädchen. Die Brautführer haben vor der Hochzeit die Gäste einzuladen. Dazu sind sie ausgestattet mit beträchtlichen Mengen Schnaps, der von allen Getränken bei den Festen die größte Rolle spielt, und einigen Gläschen. Viel Worte werden nicht gewechselt. Ein Gläschen, mit dem Brautführer getrunken, gilt als Einladung und Zustimmung. Ein wahrhaft anstrengendes Amt, denn Hochzeiten mit 100-150 Gästen sind keine Seltenheit. Vom Kirchgang ab bis zum Ende des Festes bleiben die Brautführer nun die verantwortlichen Dirigenten des Festes, ohne sonderlich in den Vordergrund zu treten. Ihre Verantwortung erstreckt sich vor allem auf die Stimmung der ganzen Feier und die lückenlose Versorgung der Gäste mit Getränken. Die Brautmädchen dagegen sind die guten Feen des Essens und allem, was dazu gehört. Ihre Aufgabe be-

ginnt einen Tag vor und endet einen Tag nach der Hochzeit. Für diese verantwortungsvolle Aufgabe erhalten sie meist Stoff für ein Kleid. Als man noch zu Fuß zur Kirche ging, hatten die Brautführer die junge Frau, die Mädchen den neuen Ehemann von der Kirche getrennt nach Hause zu bringen. Heute fährt die ganze Gesellschaft mit dem Autobus und daher ist das letzte bereits weggefallen, wie auch der erste Umtrunk auf das neue Paar im Gasthaus zu Kropbach.

Die meisten Hochzeiten werden heute in Mudenbach im Saal der Gastwirtschaft Christian gefeiert.

Die Trauung findet um die Mittagszeit statt. Nach der Rückkehr beginnt die Feier mit Kaffee und Kuchen. Der altbekannte gute Streuselkuchen spielt noch immer eine große Rolle dabei, wenn ihm auch in jüngster Zeit eine starke Konkurrenz in der Torte erwachsen ist. Das Abendessen besteht in der Regel noch immer aus Schweinebraten mit Sauerkraut und weißen Bohnen mit recht viel Butter. Wo vereinzelt Mittagessen gereicht wird, tritt die Speisefolge des Abends an diese Stelle, zum Abendbrot ißt man dann warme Fleischwurst und Kartoffelsalat. Selbstverständlich gibt es die ganze Nacht hindurch belegte Brötchen.

An Getränken überwiegt, wie schon gesagt, der Schnaps. Daneben steht Bier, ganz wenig auch Wein. Daß neben reichlichem Essen und Trinken der Tanz im Mittelpunkt der Feier steht, braucht nicht besonders betont zu werden. Das alles kostet viel Geld, die Geschenke der Gäste als Gegenleistung sind entsprechend. Die Geschenktaxe bewegt sich heute zwischen 20.- und 35.-DM. Alle über 70 Jahre alten Leute und die Kranken bekommen durch die Brautmädchen Kaffee und Kuchen ins Haus gebracht.

Am Tag nach der Hochzeit wird der "Weiberkaffee" abgehalten, zu dem alle Frauen geladen werden, die gratuliert und etwas geschenkt haben, ohne bei der Feier dabeigewesen zu sein. Dieser Weiberkaffee findet nach allen Feiern statt. Er vereinigt nur Frauen und dabei geht es recht lustig zu. Die junge Frau hat sich selbst durch Schnaps in die Gemeinschaft der Frauen einzuführen.

Heiratete früher ein Bursche oder ein Mädchen von auswärts in das Dorf, so wurde bei ihrem Einzug von Frauen und Kindern ein Seil über die Straße gespannt. Der Bräutigam mußte sich loskaufen, von den Kindern mit Bonbons, von den Frauen mit einem Liter Schnaps. Das gleiche geschah, wenn jemand das Dorf verließ, um in ein anderes zu heiraten.



Wie in Hanwerth ein Hausaufschlag gefeiert wird.

In Hanwerth hat sich der Gemeinschaftsgedanke noch gut erhalten. Ein Beispiel dafür ist der Bau eines neuen Hauses. Nicht die Sippe hilft dabei, sondern das Dorf. Alle Männer schachten mit aus nach Feierabend, fahren den Grund weg, holen Steine und Sand herbei. Diese Hilfeleistung "bezahlt" der Bauherr mit Schnaps, damit es lustig zugeht bei der Arbeit. Am Aufschlag des Hauses nimmt das ganze Dorf teil. Die Frauen schmücken das Bäumchen mit bunten Bändern und hängen auch Rauchwaren und Taschentücher daran. Der Zimmermann eröffnet die Feier mit dem Zimmermannsspruch von Ludwig Uhland. Anschließend wird "Im schönsten Wiesengrunde" gemeinsam gesungen. Nun übergeben die Frauen dem Bauherrn das Bäumchen mit folgendem Spruch:

"Guten Tag, ihr Bauherrn und Baugesellen allzugleich,
hier kommen die Hanwerther arm und reich.
Groß und klein wir alle hier versammelt sein.
Wir haben gehört vor einigen Tagen,
daß hier ein Neubau wird aufgeschlagen,
drum haben besonnen wir uns und bedacht
und Euch ein hübsches Bäumchen gemacht.
Zweierlei Fleisch, daß der Tisch sich beugt;
Bier und Branntwein, daß es Mühlen treibt,
und dazu ein Gläschen Wein
und lust'ge Musikanten sollen auch dabei sein.
Dies Bäumchen soll nicht getragen werden über Leitern und
sondern über Balken und Pfosten. Sprossen,
Und wer mit ihm treibt seinen Hohn und Spott,
der steck' seine Nase an einen andern Ort."

Ist nun das Bäumchen am Giebel befestigt, endet der feierliche Teil mit dem Lied "Großer Gott wir loben dich."

Bei gutem Essen und Trinken, bei Frohsinn und Tanz verbringt die Gemeinschaft dann eine lustige Nacht. Ist das Haus fertig und bezogen, bringen die Frauen als Geschenk den neuen Hausbesitzern eine Lampe. Auch diese wird "begossen".



Die ehemalige Ziegelei von Mudenbach

(Aufgeschrieben von Manfred Thiel nach Erzählungen seines Großvaters)

Am Sportplatz wurden von 1880/1907 Lehmsteine getrocknet und gebrannt. Der Besitzer der Brennerei war Heinrich Schneider, gen. Krupps. Von 1880-96 wurden die Steine als Feldbrandsteine hergestellt, dann wurde ein Brennofen gebaut. Etwa 12 Arbeiter fanden hier Beschäftigung.

So wurden die Steine hergestellt: Der Lehm wurde auf Schubkarren, später auf Loren zur Lehmühle gefahren. Die Mühle, in der der Lehm mit Wasser vermischt wurde, wurde durch ein Göpelwerk mit Ochsen betrieben. Der fertige Lehnteig wurde dann in eisernen Formen mit der Hand geformt und dann in der Sonne getrocknet, bevor er gebrannt wurde.

Von den Häusern, die aus diesen Steinen gebaut wurden, stehen u. a. noch die von Wilhelm Schneider, Otto Schneider und Karl Wilhelm Thiel. Nach dem großen Brand Altenkirchens wurden dorthin große Mengen Steine geliefert. Als nach der Jahrhundertwende in der Umgebung moderne Ziegeleien gebaut wurden, wurde der Mudenbacher Brennofen stillgelegt.

Das zuppelig Weibchen

(Eine Sage, mitgeteilt von Herrn Wilhelm Au, 86 Jahre)

Früher hatten die Leute von Mudenbach und Hanwerth Angst, bei Dunkelheit die "Kehre" am Kaisershaus zu begehen. Das zuppelig Weibchen sollte dort umgehen.

Vor weit über 1000 Jahren zog eine fränkische Heerschar in unsere Gegend, um einen heidnischen aufständigen Stamm zu bekriegen. In heißem Kampf waren die Verteidiger alle gefallen, nur eine einzelne Priesterin verteidigte sich noch unten an der Kehre, bis auch sie der Übermacht unterlag. Die siegreichen Franken errichteten oben auf dem Kreuzkuppel ein Kreuz, das erst nach der Reformation von dort verschwand, die tapfere Priesterin lebte aber in der Erinnerung fort. Die Stelle, an der so viel Blut floß, nannte man "Wehscheide" (heute oft irrtümlich "Wegscheide"!). Man ging nur mit Grausen dort vorbei.

In späterer Zeit verblaßte die Erinnerung an die wirklichen Zusammenhänge und aus der tapferen Priesterin wurde das zuppelig

Weibchen.

Was man noch von Hanwerth weiß

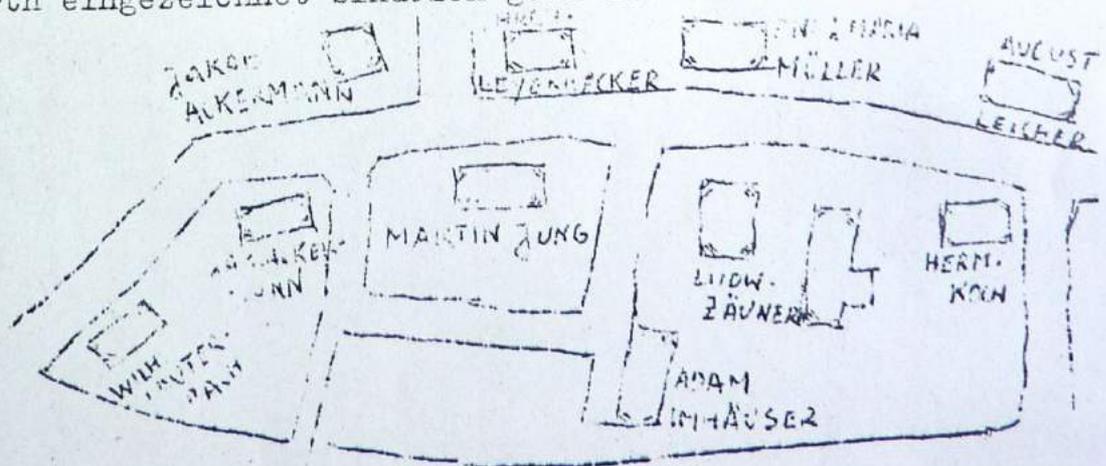
(Aufgeschrieben von Marga Fischer nach Erzählungen von Herrn Heinrich Gäfgen, 86 Jahre)

Die älteste Vergangenheit ist in Dunkel gehüllt. Seit uralter Zeit hat aber dort ein Hof gestanden, der wahrscheinlich auch aus der Frankenzeit stammt. Um den Hof herum standen rund 300 mächtige Eichen. Bis zum Hardenberg war alles Ginsterheide; nur am Vogelsberg war Weide, ebenso am "Bornen Rain" und in der "Eselsweide". Dort weideten die Kühe ungebunden, ebenso viele Ziegen, deren Milch man zur Schweineaufzucht brauchte.

Als in den Jahren 1870/71 Hanwerth konsolidiert wurde, standen dort 4 Häuser. Dort wohnte Jakob Ackermann, (Gäfges Haus) Martin Jung (Großens Haus), Ludwig Zäuner (Düwa Haus) und Adam Imhäuser (Burbachs Haus) Die Familie Jung bekam den Ortsnamen "Dienes", eine Abkürzung des Vornamens "Martinus". "Heizter" ist abgeleitet aus "Heuzerter". Bei der "Tränk" war zu jener Zeit ein kleiner Teich, in dem die Kühe getränkt wurden. (Heute ist dort mit das beste Land!) Der Überlauf wurde in den Graben unterhalb des Dorfes geleitet. Man bildete aus Steinen ein "Rohr", deckte dieses erst mit Quecken und dann mit Erde ab. Ganz früher wurde das Trinkwasser aus einem Faß geschöpft, in das durch Tonrohre eine Quelle geleitet wurde. Um 1870 gab es 2 Laufbrunnen. Während der bei Gäfges verschwunden ist, läuft der bei Hüttches noch heute.

Bei Lauterbachs stand ein Kohlenmeiler, der die Kohlen für den Eisenhammer, die heutige Hammermühle lieferte. Als der Eisenhammer stillgelegt wurde, baute ein Boroder namens Vohl eine Mehlmühle daraus.

In der "Besitzstandsaufnahme der Gemarkung Hanwerth" anlässlich der Konsolidation von 1870 fand ich eine Skizze, in der 8 Häuser in Hanwerth eingezeichnet sind. Ich gebe die Skizze im folgenden wieder:



Ein paar Angaben aus der politischen Geschichte der Gemeinde

Es ist anzunehmen, daß unsere Heimat einmal von Kelten bewohnt war. Sie wurden etwa um 500 v. Chr. von dem aus Norden kommenden Germanenstamm der Sugambren verdrängt.

Etwa zur Zeit der Geburt Christi drangen Römer in unser Gebiet. Als später der römische Grenzwall Limes gebaut wurde, lag unsere Gemar-
kung außerhalb des Zehntlandes.

Von etwa 350 n. Chr. ab eroberten die Franken unser Gebiet und be-
siedelten es. Die Ortsgründung Mudenbachs fällt wahrscheinlich in die
Zeit zwischen 800 und 1000 n. Chr.

In der fränkischen Zeit gehörten wir zum Avalgau. Die Grenze zum
Engersgau bildete die Wied. Da die kirchliche Einteilung der welt-
lichen folgte, gehörte Mudenbach zur Erzdiözese Köln mit dem Archi-
diakonat St. Cassius in Bonn. Auch als die Gegend längst evangelisch
geworden war, nannte man sie noch immer das "Bonnische" im Gegensatz
zum "Trierischen" (ehemaliger Engersgau)

Als 1176 die Vögte im Avalgau ausstarben, übernahm mit Heinrich II.,
dem Gründer der Stadt Hachenburg, das Grafengeschlecht derer von
Sayn die Herrschaft über unser Gebiet.

1806 wurde unter der Herrschaft Napoleons aus vielen, durch Erb-
teilungen kleinen Ländchen unserer weiteren Heimat, das Herzogtum
Nassau gebildet, das dem Rheinbund beitrug und sich 1815 dem Deut-
schen Bund anschloß.

Im Kriege 1866 stellte sich das Herzogtum Nassau auf die Seite
Österreichs und wurde daher am 20.9.1866 von Preußen in Besitz ge-
nommen. Wir kamen zum Regierungsbezirk Wiesbaden. Der letzte Herzog
Adolf wurde 1890 Großherzog von Luxemburg.

Seit 1947 gehört Mudenbach zum Regierungsbezirk Montabaur im Land
Rheinland-Pfalz.

Schultheißen und Bürgermeister von Mudenbach seit 1817:

(Die Schultheißen waren die vom Graf eingesetzten Gemeindever-
walter)

- 1817-1848 Schultheiß Schneider
- 1849-1854 Bürgermeister Enders
- 1855-1875 Bürgermeister Schneider
- 1876-1917 Bürgermeister Peter Schmidt
- 1918-1945 Bürgermeister Karl Schmidt II
- ab 15.9.45 Bürgermeister Wilhelm Becker II

Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor den Opfern des 2. Weltkrieges.

Aus der Gemeinde Mudenbach
gaben ihr Leben für uns:

| | | | |
|-----------------------|---------------|----------------|-------------|
| Bender, Emil | geb. 20.4.23 | gef. 12.10.44 | Balkan |
| Thiel, Julius | " 25.6.01 | gest. 15.10.45 | " |
| Licht, Ernst | geb. 5.4.11 | gest. 29.5.41 | Deutschland |
| Bierbrauer, Erwin | " 2.10.22 | gef. 18.10.44 | " |
| Schneider, Helmut | " 27.8.22 | " 13.1.45 | " |
| Eckenbach, Walter | " 21.9.15 | " 20.2.45 | " |
| Schmuck, Otto | " 20.9.09 | " 11.3.45 | " |
| Leicher, Gustav | " 11.10.11 | " 24.4.45 | " |
| Schmuck, Albert | " 24.9.13 | " 24.4.45 | " |
| Bender, Erich | " 18.6.20 | " 27.4.45 | " |
| Dressel, Ernst | " 17.6.03 | " April 45 | " |
| Leyendecker, Paul | " 4.6.17 | gest. 15.5.45 | " |
| Fischer, Otto | " 25.5.10 | " 29.3.47 | " |
| Thiel, Albert Paul | geb. 30.10.21 | gef. 28.9.44 | Frankreich |
| Boyne, Max | " 25.3.09 | " 23.10.44 | " |
| Leyendecker, Emil | " 27.10.25 | " 30.11.44 | " |
| Müller, Fritz | geb. 4.4.16 | gef. 22.3.44 | Italien |
| Thiel, Karl | " 18.12.10 | " 5.12.44 | " |
| Schneider, Albert | geb. 25.1.05 | gef. 19.8.41 | Rußland |
| Leicher, Paul | " 7.11.20 | " 13.2.42 | " |
| Birk, Walter | " 27.6.21 | " 30.3.42 | " |
| Schmidt, Paul | " 3.5.20 | " 4.4.42 | " |
| Hoffmann, Hans | " 2.3.15 | " 15.6.42 | " |
| Lenz, Heinrich | " 10.8.19 | " 16.8.42 | " |
| Müller, Erwin | " 27.4.22 | " 30.8.42 | " |
| Hülpüsch, Karl | " 9.9.23 | " 15.2.43 | " |
| Jung, Emil | " 28.4.10 | " 12.8.43 | " |
| Leyendecker, Heinrich | " 23.2.14 | " 12.8.43 | " |
| Enders, Karl | " 11.9.11 | " 14.9.43 | " |
| Hafenstock, Herbert | " 29.9.21 | " 19.9.43 | " |
| Alhäuser, Artur | " 17.10.11 | gest. 2.10.43 | " |

44

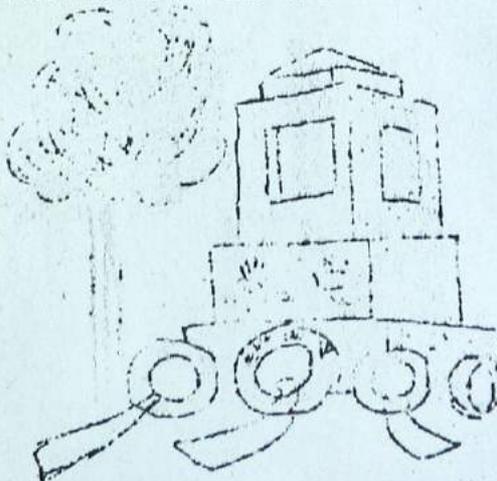
| | | | |
|------------------|---------------|---------------|---------|
| Hoffmann, Ernst | geb. 13.11.13 | gef. 12. 8.43 | Rußland |
| Röhrig, Heinrich | " 14. 3.11 | " 6. 2.44 | " |
| Gelhausen, Karl | " 28.12.12 | " 29.2. 44 | " |
| Meutsch, Oskar | " 25. 7.22 | " 20. 6.44 | " |
| Schneider, Erich | " 13.10.25 | gest.31.12.45 | " |
| Groß, Willi | " 2. 1.14 | " 1.4. 46 | " |

Aus der Gemeinde Mudenbach
sind noch immer vermißt:

| | | | |
|------------------|--------------|---------------|---------|
| Geyer, Karl | geb. 9. 5.10 | verm.18. 8.44 | Balkan |
| Krug, Ernst | " 18. 5.25 | " 18. 8.44 | " |
| Müller, Heinrich | geb.11. 8.20 | verm.14. 3.42 | Rußland |
| Becker, Karl | " 19. 8.18 | " 24.10.42 | " |
| Hülpüsch, Otto | " 21.12.20 | " 2. 1.43 | " |
| Seiler, Otto | " 31.10.13 | " 3. 1.43 | " |
| Müller, Karl | " 3. 5.11 | " 22. 2.43 | " |
| Birk, Heinrich | " 9. 8.14 | " 12. 2.44 | " |
| Geyer, Willi | " 13.12.11 | " 27. 6.44 | " |
| Schmidt, Walter | " 29. 6.24 | " 30. 6.44 | " |
| Thiel, Walter | " 3. 1.26 | " 8. 7.44 | " |
| Dresler, Willi | " 23. 7.12 | " 20. 7.44 | " |
| Becker, Willi | " 15. 1.15 | " 18. 3.45 | " |

Aus dem Weltkrieg 1914/18
kehrten nicht zurück:

Thiel V, Heinrich
Schneider, Ludwig
Birk, Friedrich
Thiel, Gustav
Thiel, Karl
Schmidt, Otto
Schmidt, Julius
Hoffmann, Wilhelm
Au, Wilhelm



Haberkam, Heinrich
Wolf, Heinrich
Schmidt, Heinrich
Thiel, Albert
Schneider, Otto
Schneider, Emil
Leister, Fritz
Schneider, Friedrich

Im Krieg 1870/71
fiel aus der Gemeinde:

Schmidt, Anton

AUCH IHREN OPFERTOD WOLLEN WIR NIEMALS VERGESSEN !

Die Technik erobert Mudenbach.

- 1857 Die Häuser wurden von jetzt ab mit Schiefer gedeckt.
- 1885 Am 1.4. fuhr die erste Eisenbahn auf der Strecke Hachenburg-Altenkirchen. Im nächsten Winter machte sich die Tatsache segensreich bemerkbar: Der durch den sehr strengen Winter verursachte Holzangel wurde dadurch überbrückt, daß zum ersten Mal die Eisenbahn Kohlen brachte.
- Interessant ist, daß die Bahn vor dem Bau bereits durch Mudenbach abgesteckt war. Bei der Generalbesichtigung verwarf der inzwischen neue verantwortliche Architekt diese Linienführung wegen der großen Steigung über die Hundagalgenhöhe, und die Bahn wurde parallel der Hohen Straße gelegt. Welche Entwicklung hätte wohl Mudenbach im andern Fall genommen? So aber blieb es, wie in seiner ganzen Geschichte, umgeben von bedeutenden Verkehrswegen, im stillen Winkel.
- 1890 Die erste Wasserleitung mit 5 Lauf-Brunnen, von denen einer im Schulhof stand, wurde gebaut.
- 1890 Neben die Schieferdächer traten jetzt auch Pfannendächer.
- 1891 Der Bürgermeister Schmidt erhält den ersten Telefonanschluß in der Gemeinde.
- 1892 Die Kinder des Verwalters Schmitz von der Pulverfabrik Farrenau kommen mit dem 1. Fahrrad in der Gemeinde zur Schule. Es war ein hohes Dreirad, man nannte es im Dorf "Fellitzepe" (Veloziped).
- 1919/20 Auf der für 93000 Mark von Bürgermeister Wisser von Büdingen gesteuerten Farrenau wurde ein elektr. Kraftwerk angelegt, das auch die Gemeinde mit elektr. Strom belieferte.
- 1919 Der erste elektrische Breitdrescher wurde von Heinrich Gelhausen gekauft und, ebenso wie die erste elektr. Schrotmühle und Kreissäge des Besitzers, im Frühjahr 1920 mit Hilfe einer privaten Kupferleitung von der Farrenau aus, in Betrieb genommen.
- 1920 Außer den erwähnten Maschinen, die noch mit Wechselstrom gespeist wurden, kamen nun nach Umstellung auf Drehstrom gleichzeitig etwa 12 Elektromotore in die Gemeinde, hergestellt im Albtalwerk, Heidenau-Nord, die ausnahmslos heute noch laufen.
- 1922 Hanwerth nahm seine erste Wasserleitung in Betrieb (Natürliche Leitung).
- 1923 Mudenbach erhielt nun durch Überlandleitung den Strom von Höhn.

B. Häuser in der Gemeinde:

131 private Häuser 2 private Backhäuser
1 Schulhaus 1 Spritzenhaus
1 Wohnbaracke 1 Leichenwagenhalle
3 Backhäuser(Gen.schaft)

Von den 131 privaten Häusern sind 94 Bauernhöfe und
37 reine Wohnhäuser.

Von den 94 Bauernhöfen sind 70 im Westerwaldstil gebaut (Wohn-
haus + Ökonomiegebäude unter einem Dach), 24 haben die Ökonomie-
gebäude getrennt.

Von sämtlichen privaten Häusern sind gedeckt:

49 mit Schiefer 4 mit roten Pfannen
77 mit Pfannen 1 mit Blech

C. Bevölkerung:

Am 20. August 1952 zählte die Gemeinde 661 Einwohner, die in
153 Wohngemeinschaften leben.

Konfession: 648 evgl. und 13 kath.

Anteil der Heimatvertriebenen: 32 , d.h. rund 4,8%

Geschlecht: 320 männlich 341 weiblich

Mudenbach 246 " 264 "

Hanwerth 74 " 77 "

Schulkinder am 20.8.52: 80 Kinder, davon 46 Knaben u. 34 Mädchen

D. Berufe und Betriebe:

Nach einer 1950 von der Schule durchgeführten "Volkszählung"
gab es damals:

11 reine Bauern 20 Bauern und Handwerker (ohne Lehrlinge)
5 reine Gewerbetreib. 9 Bauern und Gewerbetreibende
5 reine Handwerker 6 Bauern und Arbeiter
4 Beamte 3 Bauern und Angestellte

Mit Ausnahme der Heimatvertriebenen sind alle anderen Klein-
landwirte, die durch Gelegenheitsarbeit oder Rente zusätzliches
Einkommen haben.

Jeder 6. Einwohner bezieht am 20.8.52 eine verdiente Rente

Am 20.8.52 befanden sich in der Gemeinde:

| | | | |
|----------------|---|--------------------------|---|
| Turbinenfabrik | 1 | Bäcker | 2 |
| Sägewerk | 1 | Schuster | 2 |
| Schmiede | 2 | Elektrobetriebe | 2 |
| Schlosser | 1 | Gaststätten u. Pensionen | 4 |
| Schreiner | 2 | Lebensmittelgeschäfte | 4 |
| Maler | 2 | Textilwarengeschäft | 1 |
| Stellmacher | 1 | Tabakwarenverkaufsstelle | 1 |
| Schneiderinnen | 2 | Fuhrunternehmen | 4 |
| Metzger | 2 | | |

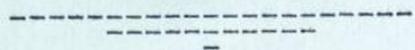
E. Viehbestand der Gemeinde am 3.12.51:

47

| | | | |
|-------------|-----|--------|------|
| Pferde | 5 | Schafe | 11 |
| Rindvieh | 444 | Ziegen | 11 |
| Zuchtbullen | 2 | Hühner | 1391 |
| Schweine | 274 | Gänse | 6 |

F. Sonstiges:

In der Gemeinde werden z.Zt. 33 verschiedene Zeitungen, darunter 4 Tageszeitungen, mit über 130 Exemplaren gelesen.

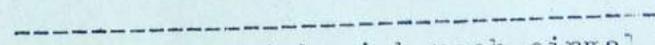


Und zum Schluß sei der Ehrenbürger der Gemeinde gedacht, die das 70. Lebensjahr vollendet haben:

| | | | |
|---------------------------|----------|-------------------------|----------|
| Enders, Friedrich | 13.11.62 | Thiel, Karl Wilhelm | 13. 4.77 |
| Becker, Wilhelm | 26.10.64 | Birk, Anna | 9. 5.77 |
| Gäfen, Heinrich | 27.9. 65 | Schneider, Elise | 10.11.77 |
| Au, Wilhelm | 25.10.66 | Burbach, Wilhelmine | 13.11.77 |
| Schneider, Wilhelm | 1. 3.67 | Leicher, Katharine | 8.12.77 |
| Sartor, Emma | 14.3. 67 | Schneider, Lina | 17. 5.78 |
| Wolf, Anton | 22. 6.67 | Schmale, Paul | 1. 7.78 |
| Leonhardt, Heinrich | 4. 7.67 | Schneider, Helene | 5. 6.79 |
| Leyendecker, Wilh. Heinr. | 19.10.70 | Thiel, Heinrich | 19. 7.79 |
| Müller, Katharine | 8.10.71 | Thiel, Luise | 27.12.79 |
| Müller, Wilhelm V | 12. 4.74 | Müller, Wilhelm | 12. 8.80 |
| Müller, Karl | 27. 6.75 | Becker, Karoline | 15. 6.81 |
| Birk, Heinrich | 9. 5.76 | Röber, Auguste | 10. 9.81 |
| Schmidt, Luise | 18. 8.76 | Thiel, Emma | 13. 1.82 |
| Schneider, Esinr. Wilhelm | 11.10.76 | Thiel, Karl IV | 15. 3.82 |
| Becker, Pauline | 14.12.76 | Leyendecker, Wilhelmine | 7. 6.82 |

Das älteste lebende Paar der Gemeinde ist das Jubelpaar Karl Wilhelm Thiel und Frau Luise, geb. Thiel, das im Sommer 1952 Goldene Hochzeit feiern durfte.

Gott schenke all unseren Hochbetagten einen gesunden und glücklichen Lebensabend!



Nachwort: Hiermit bedanke ich mich noch einmal bei allen, die mir bei dieser Arbeit behilflich waren. - Das Bild, das zu malen ich mir vor 3 1/2 Jahren vornahm, zeigt noch viele weiße Stellen. Um ein Mosaik zusammensetzen bedarf es unendlich vieler Steinchen. Eine große Zahl solcher Steinchen haben wir in der Schule gesammelt, ohne sie bis jetzt zusammensetzen zu können. Ich bitte vor allem Euch, Ihr Schulkinder, für Euch diesen ersten Beginn fortzusetzen und Euren Nachfahren die Vergangenheit aufzuhellen. Damit darf ich mich gleichzeitig von Mudenbach verabschieden. Gott schütze Mudenbach und Hanwerth!

Linde Weise